

Fachwerk

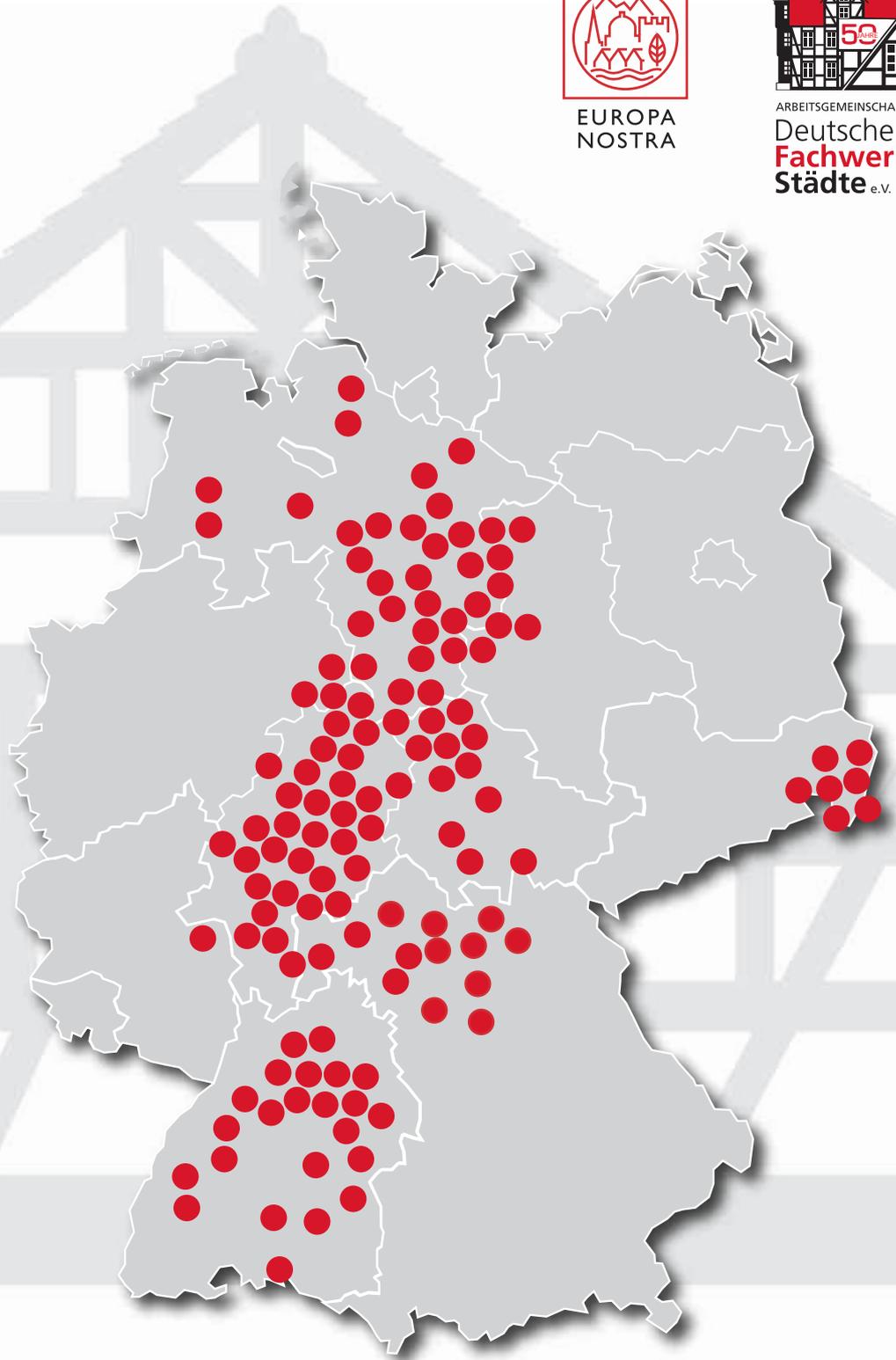
Informationen



EUROPA
NOSTRA



ARBEITSGEMEINSCHAFT
**Deutsche
Fachwerk
Städte** e.V.



Heft 2/2025

Jubiläum 2025

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.
Deutsche Fachwerkstraße

Inhaltsverzeichnis

EDITORIAL

50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.	Seite 4
Plakette „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte“	Seite 5
Texte zum Jubiläum	Seite 6
Prof. Gerner beendet sein Wirken in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte	Seite 8
Fachwerk feiern	Seite 9
360°-Stadtrundgänge	Seite 12
Festrede 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte	Seite 13
Impressionen der Jubiläumsveranstaltung 2025 in Duderstadt	Seite 18
Deutscher Fachwerkpreis 2025	Seite 26

Impressum

Herausgeber: Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft
Deutsche Fachwerkstädte e. V.

Vorsitzender: Bürgermeister a. D. Hans Benner, Herborn

Redaktion: Hans Benner (V. i. S. d. P.)

Nachdruck ist – auch auszugsweise – bei Angabe der Quelle
und Übersendung eines Belegexemplares ausdrücklich erlaubt.

Layout: Agentur Compri, 37269 Eschwege

Geschäftsstelle:
Propsteischloss, Roter Bau
Johannesberger Straße 2 · 36041 Fulda

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.
Telefon (0661) 3804439
Internet: www.fachwerk-arge.de

Deutsche Fachwerkstraße
Telefon (0661) 43680
Internet: www.deutsche-fachwerkstrasse.de

50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V.

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft
Deutsche Fachwerkstädte,**

in dieser Ausgabe richten wir unseren Fokus auf das 50-jährige Bestehen und Wirken unserer Arbeitsgemeinschaft.

Am 15. Mai 2025 war es soweit!

Mit über 200 Vertretern unserer Mitgliedsstädte haben wir gemeinsam 50 Jahre erfolgreiche Arbeit für das Fachwerk gefeiert. Neben Grußworten aus den eigenen Reihen wie von unserem Vorstandsvorsitzenden Herrn Bgm. a. D. Hans Benner, Herrn Bgm. Thorsten Feike, Herrn Bürgermeister Frank Rostek überbrachte der Minister für Wissenschaft und Kultur, Herr Falko Mohrs, die Grußworte des Landes Niedersachsen. Unser Ehrenmitglied und ehemaliger Vorstandsvorsitzender, Herr Dr. h.c. Martin Biermann, blickte in seiner viel beachteten Festrede auf die Entstehung der ARGE zurück, erläuterte die derzeitige Arbeit und konfrontierte die Anwesenden mit den zukünftigen Aufgabenstellungen und Herausforderungen. Aufgrund der hohen Nachfrage haben wir die komplette Rede in dieser Ausgabe abgedruckt.

Ein weiteres Highlight der Veranstaltung war die Vergabe des Deutschen Fachwerkpreises 2025, die letztmalig von Herrn Prof. Gerner mit gewohntem Expertenwissen durchgeführt wurde.

In der Laube des Rathauses präsentierte sich die Fachwerk Triennale 25, die wir zum sechsten Mal erfolgreich mit Hilfe der Nationalen Stadtentwicklungspolitik durchführen konnten.

Wir möchten die Gelegenheit nutzen, um allen Rednern und an der Jubiläumsfeier Beteiligten zu danken, insbesondere Herrn Bürgermeister Thorsten Feike und seinem Duderstädter Team, die sowohl in der Vorbereitung als auch am Veranstaltungstag immer mit Rat und Tat zur Seite standen.

Abschließend weisen wir Sie auf unsere Jahrestagung am 22. und 23. Oktober 2025 in Bad Urach hin. Die entsprechende Einladung geht Ihnen rechtzeitig zu.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen oder Durchblättern!

Hans Benner
und das Team der Geschäftsstelle

Foto: D. Wetzstein





Plakette „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte“

Anlässlich des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 – von 29 hessischen und 18 niedersächsischen Fachwerkstädten gegründet – hat sich unsere Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte schnell zu einer starken Gemeinschaft mit über 150 Mitgliedsstädten entwickelt.

Die strikte Einhaltung des Ziels, eine Gemeinschaft von Städten zu bilden, deren historische Tradition vor allem in einem stadt-

bildprägenden Fachwerkbestand ihrer Stadtkerne sichtbar ist, hat sich ausgezahlt. Die Arbeitsgemeinschaft mit ihrer touristischen Arbeitsgruppe, der Deutschen Fachwerkstraße, hat sich längst zu einem Markenzeichen etabliert.

Als äußeres Zeichen für eine qualitätvolle Fachwerkstadt hat die ARGE eine Plakette an alle Bürgermeister übersandt mit der Bitte, dieses „Gütesiegel“ an die Rathäuser anzubringen.

Texte zum Jubiläum

In über 50 Seiten hat Herr Prof. Gerner mit Episoden wie „Von Zelten bis zum Fachwerk“, „Trümmerfrauen“ über „Jahrtausendwende“ bis zu „lifestyle Fachwerk“ oder „Aufbruch in die Zukunft – Ein starkes Netzwerk für Klimaschutz und Nachhaltigkeit“ mit hoher Fachexpertise und Detailgenauigkeit die Entwicklung des Fachwerks dargestellt und die sich stets wandelnden Aufgaben der ARGE in diesem Kontext erläutert. Die Broschüre ist kostenfrei in der Geschäftsstelle erhältlich.



Pfahlbau

Von Zelten bis zum Fachwerk

Fachwerk ist eine der ältesten, wenn nicht die älteste Baumethode. Die frühesten Belege in Form zeltartiger Bauten aus der Zeit um 12000 v. Chr. beinhalten bereits das System: Ein tragendes Skelett und raumabschließende nichttragende „Wand“-Materialien. Dieses System, auf den Materialien Holz für das tragende Skelett und Lehm gesamt bestimmenden Baustystem entwickelt.

Die nächste Stufe von Fachwerkvorgängern nach den „Zelten“ sind u. a. die Pfahlbauten, z. B. an den Seeuferrund um die Alpen, in Deutschland gut belegt in Unteruhldingen am Bodensee. Zwischen 3000 und 2000 v. Chr. wurden die Pfahlbausiedlungen im seichten Wasser der Seeufer errichtet. Es finden sich bei diesen Bauten bereits Wände mit Lehmstakung und die Windsteifigkeit wird durch die in den festen Untergrund eingeschlagenen Pfähle erreicht.

Jüngere Entwicklungsstufen sind die Fachwerkbauten des klassischen Griechenlands, von denen aber nur noch Fragmente als Nachweise dienen. Etwas jünger, etwa 500 v. Chr. bis einige Jahrhunderte n. Chr. folgte römisches Fachwerk, das zwar wegen des leicht vergänglichen Baustoffes Holz auch nicht erhalten ist, das aber durch archäologische Ergebnisse aufschlussreich dokumentiert ist. Ein gutes Beispiel aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. dazu finden wir in unserer Mitgliedsstadt Ladenburg am Neckar. [2]

Danach folgt die Periode, in welcher unsere Geschichte weitgehend im Dunkeln liegt. Es gibt dabei keinen „Anschluss“ an das hoch entwickelte römische Fachwerk. Der Neubeginn schließt – vielfach – mit Rundhölzern und Holz- und Fachwerkbauten künden zunächst Pfosten- und Postenbauten an. Von die im Wasser oder Schlamm konserviert wurden.

Ab dem 11. Jh. sind Grubenbauten mit aufgehenden Wänden archäologisch belegt. Ab dem 13. Jh. finden wir dann in situ stehende Geschossbauten mit auch über zwei Geschosse und zwei Dachgeschosse durchgehenden konstruktiven Veränderungen in der Zeit um 1500 zählen die Aufgabe der Einzelverstrebungen zugunsten der Bandverstrebungen nach 1450 und der Wechsel von durchgehenden Brüstungsriegeln zugunsten von eingezapften Regelketten, etwa um 1500.

Ab 1550 setzt sich die „Mannform“ als Verstrebung der Außenwände durch. Die Fachwerkstrukturen ändern sich danach kaum noch. Das bis dahin gotische Fachwerk erhält nun Renaissanceformen, die um 1650 vom Barock und rund weitere 100 Jahre später von klassizistischem Fachwerk abgelöst werden.



In der Präambel des Statuts der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte wird die Bedeutung des Fachwerks als „einzigartiges Kulturgut“ hervorgehoben. Dieses einzigartige Kulturgut zu pflegen und zu erhalten ist eine nationale, aber auch europäische Aufgabe von herausragender Bedeutung.“ (Beauftragter Text)

Die Ziele werden in drei Aufgabenfeldern angegangen: auf technischem Gebiet, auf juristischem Gebiet und auf finanziellem Gebiet.

Der Vorstand nimmt die Arbeiten unmittelbar auf. Dazu gehört vor allem ab sofort ... weitere Stadterstörungen und Fachwerkabriss mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verhindern“ sowie die Gründung der Arbeitsgruppen Baurecht und Bautechnik und etwas später Touristik. Eine „Mustergestaltungssatzung“ wird beschlossen und der Autor dieses Bandes veröffentlicht in der Deutschen Bauzeitung die „Checkliste Fachwerk“. Die ersten Handwerkeranleitungen, beginnend mit „Übersicht über Dachdeckungs- und Wandbekleidungsarbeiten-Schieferdeckerarbeiten“ werden erarbeitet, gedruckt und in hohen Auflagen vertrieben. [7] 1979 hält Prof. Dr. Kiesow im Nachklang zum Europäischen Denkmalschutzjahr auf unserer Mitgliederversammlung in Hameln den in ganz Deutschland viel beachteten Vortrag „Muss unser Dorf so hässlich werden?“

1980 wird das Fortbildungszentrum in Fulda-Johannesberg gegründet. Von da an arbeitet die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte mit dem Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege eng zusammen und das Zentrum führt die Geschäftsstelle unserer Arbeitsgemeinschaft. Weiter wurden die Fachwerk Informationen institutionalisiert und die jährlichen Fachexkursionen ins Leben gerufen. Wir arbeiten eng mit den Denkmalschutzbehörden auf allen Ebenen zusammen – erfolgreich!

Die ersten Erfolge wurden an nicht abgerissenen Fachwerkgebäuden deutlich, aber weitgehend auch auf anderen Ebenen. Mithilfe von Vordenkern wie Dr. Olaf Schwenke für den Bundestag, K.-W. Lange und H.-U. Lipphardt als Kommunalpolitiker sowie Prof. Dr. Gottfried Kiesow als Landeskonservator, den europäischen Initiativen und viel gesellschaftlichem Engagement hatte ein Umdenken eingesetzt.

Prof. Manfred Gerner beendet sein Wirken in der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

**Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Damen und Herren,**

wir möchten Sie darüber informieren, dass Herr Prof. Manfred Gerner, der über Jahrzehnte mit seinem außergewöhnlichen Fachwissen die Geschicke der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte – beginnend als Arbeitsgruppenmitglied, später als Geschäftsführer und Präsident – maßgeblich geprägt hat, sein Wirken für die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte zum 30.06.2025 beendet hat.

Er hat mit seinen Ideen und zahlreichen Initiativen wie Fachwerk Triennalen, Fachwerk macht Schule, die Durchführung des Deutschen Fachwerkpreises sowie unzähligen Fachbeiträgen und Veröffentlichungen auf unterschiedlichste Weise seine Leidenschaft „Fachwerk“ vielen Menschen nähergebracht und damit auch die Arbeitsgemeinschaft bei dem Kampf um den Erhalt des Kulturguts Fachwerk unterstützt.

Wir danken ihm für den jahrzehntelangen Einsatz für unsere Arbeitsgemeinschaft, für ein immer „offenes Ohr“ für die Belange unserer Mitglieder sowie für die Weiterentwicklung und Transformation des Fachwerks an die heutigen Herausforderungen und wünschen ihm für den wohlverdienten Ruhestand im Alter von 86 Jahren alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit.

Herzliche Grüße



Hans Benner
Vorstandsvorsitzender

Foto: D. Wetzstein



Prof. Manfred Gerner – hier ganz anders – als Zimmermann



Fachwerk feiern

Seit 50 Jahren setzt sich die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. für die Erhaltung und Vermarktung der Fachwerkstädte ein. Das musste gefeiert werden.

Das historische Rathaus in Duderstadt symbolisiert die Schönheit aller Fachwerkbauten. Durch seine beachtliche Größe, herausragende Baukunst und sein Alter von über 700 Jahren, fällt es besonders auf. Aber jedes andere Fachwerkhaus hat genau so viel Aufmerksamkeit verdient. 2,4 Millionen sind es geschätzt in ganz Deutschland. Die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e. V. (ARGE) setzt sich seit 50 Jahren für deren Erhaltung ein.

Duderstadt bot zu diesem Anlass in seinem historischen Rathaussaal eine angemessene Fachwerk-Bühne. Auf dem Programm standen Festreden und Grußworte, die Verleihung des Deutschen Fachwerkpreises und musikalische Begleitung an Klavier und Saxofon. Mit der Besichtigung eines Triennale-Beitrages in Duderstadt endete ein besonderer Tag fürs Fachwerk.

Geladen waren Gäste und Preisträger des Deutschen Fachwerkpreises aus den über 150 Mitgliederstädten. Mehr als 200 Personen konnte Hans Benner, Bürgermeister a. D. der Stadt Herborn und Vorstandsvorsitzender der ARGE, Mitte Mai begrüßen. Die Arbeitsgemeinschaft habe sich in fünf Jahrzehnten immer wieder neuen

Herausforderungen stellen müssen, so Benner. Die Geschäftsführung, die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle und der Vorstand hätten vorausschauend gehandelt und die Mitgliederstädte für Zusammenarbeit und Zusammenhalt sensibilisiert, so Benner.

Als ehemaliger Bürgermeister wisse er, wie wichtig es sei, sich dem Mehrwert von erhaltenswerter Baukultur bewusst zu machen. Den politischen Entscheidern falle es leichter, gegen Abriss und für Erhaltung zu stimmen, wenn sich dieser Mehrwert verstetigt habe. „Dafür braucht es Durchhaltevermögen und immer wieder Unterstützung, die wir von der ARGE erhalten haben. Ich hoffe, dass auch die nächsten Generationen dieses Angebot weiterhin nutzen“, so Benner.



Bürgermeister a. D. Hans Benner

„Wir nehmen jetzt die Zukunft, die aktuellen Herausforderungen und zukünftige Themenschwerpunkte der Arbeitsgemeinschaft in den Blick. Unsere Dienstleistungen für die Fachwerkstädte müssen sich den veränderten Arbeitsabläufen und Ansprüchen einer jüngeren Verwaltungsgeneration anpassen, daran müssen wir als ARGE arbeiten“, sagte Vorsitzender Benner am Rande der Veranstaltung in einem Hörfunkinterview gegenüber dem NDR-Reporter.

Duderstadts Bürgermeister Thorsten Feike lobte die Arbeit der ARGE. Seit 1981 sei man Mitglied, was der Stadt anzusehen sei.



Bürgermeister Thorsten Feike

Wenn im Jahr 2029 der 1.100ste Stadtgeburtstag gefeiert werde und ein Jahr danach die Landesgartenschau, werde „unsere Bühne die mittelalterliche Kernstadt mit über 600 Fachwerkhäusern, unsere über drei Kilometer lange Wallanlage sowie der Stadtpark sein“, so der Bürgermeister. Er richtete sich darum auch an die Duderstädter, sich vor dem Beginn von Baumaßnahmen an Bauaufsichts- und Denkmalschutzbehörde zu richten, denn diese hätten nicht nur gute Ideen und Lösungen, sondern auch Hinweise zu Fördermitteln parat.



Minister Falko Mohrs

„Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mit Ihrer Expertise uns als Land in der Denkmalpflege der Kommunen unterstützen“, sagte Falko Mohrs, Minister für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen. Man wisse von der Überforderung der Eigentümer und sei dankbar, dass die ARGE Lösungen innerhalb der Städte anböten. „Nutzbarmachung, Modernisierung, Zukunftsfähigkeit und Bewahrung des kulturellen Erbes. In diesem Spannungsfeld bewegen sie sich seit fünf Jahrzehnten, sind dort eine entscheidende Stimme“, so Minister Mohrs.



Oberbürgermeister a. D. Dr. h.c. Martin Biermann

Die Festansprache hielt Dr. h.c. Martin Biermann. Er gab den Anwesenden Einblicke in seine persönliche Bindung zum Fachwerk, die Entstehung der ARGE, deren Erfolge, vor allem aber über die Zukunft der deutschen Fachwerkkultur. Am Beispiel seiner Heimatstadt Celle skizzierte er den Wiederaufbau der Fachwerkstädte nach dem 2. Weltkrieg, einer Zeit, die von der Wohnungsnot geprägt war und von Baukulturzerstörung, die ohne Not vollzogen oder in Betracht gezogen wurde. „Die einen wollten dem Zeitgeist folgend den Abriss, der nach ihrer Ansicht heruntergekommenen kleinteiligen Fachwerkhäuser. Die anderen deren Erhalt und Renovierung und am Rande der Siedlung neue große Wohnhäuser“, so Biermann. Damals war er Mitglied im Bau- und Verwaltungsausschuss in Celle und ist heute noch stolz darauf, dass sich eine knappe Mehrheit des Rates für die Erhaltung ausgesprochen habe.

Der Zusammenschluss von 47 Städten und Gemeinden, die 1975 die Arbeitsgemeinschaft historische Fachwerkstädte gebildet hat, nannte er eine „geniale Idee“, die insbesondere Karl Wilhelm Lange mit Weitblick verfolgt habe. Die rein kommunale Arbeitsgemeinschaft personell eng mit den obersten Landesbehörden zu vernetzen und die Landesdenkmalpfleger in den Vorstand der ARGE zu integrieren, habe das Fundament für den Erfolg gelegt.

Die Mitwirkung von Prof. Dr. Gottfried Kiesow nannte Biermann einen „Jahrhundert-Glücksfall“ und als weiteren Glücksfall, dass sich Prof. Manfred Gerner nach intensiven Gesprächen mit Prof. Kiesow entschlossen habe, seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Frankfurter Denkmalbehörde aufzugeben und das Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege in der Propstei Johannesberg aufzubauen. „Damit wurde der Grundstein bis heute für die fachliche Ausbildung von Handwerkern, Architekten und Ingenieuren gelegt, die die gewaltigen Herausforderungen der Erhaltung unserer historischen Bausubstanz in den letzten 50 Jahren überhaupt erst ermöglichte“, so Dr. Biermann.



Bürgermeister Frank Rostek



Prof. Manfred Gerner betrat danach zum letzten Mal die große Fachwerk-Bühne „seiner“ Arbeitsgemeinschaft. Er überreichte den Deutschen Fachwerkpreis für herausragende öffentliche und private Projekte. „Wir zeichnen heute 15 Preisträger für ihr großes Engagement für das Fachwerk aus, wobei es der Jury nicht leichtgefallen ist, weil jedes Projekt so außergewöhnlich ist“, so Prof. Gerner, der seiner Freude über die besonders hohe Qualität der eingereichten Arbeiten und das hohe Niveau der Fachwerksanierungen Ausdruck verlieh.

Seit der ersten Preisverleihung im Jahr 2001 wurden insgesamt weit über 100 Beiträge eingereicht, nun bei der jetzigen sechsten Verleihung wurden 15 ausgezeichnet, sechs davon im Bereich der öffentlichen Hand und neun von privaten Eigentümern“, so Prof. Gerner.

Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs zeigten, „dass Fachwerkgebäude immaterielle und materielle Werte besitzen, gut sanierbar sind, alle Anforderungen für ein gesundes, stabiles Klima erfüllen können, zudem außerordentliche Beiträge zur Kultur geliefert haben und liefern“, so Prof. Gerner.

„Insgesamt zeigen uns die Beiträge, dass wir, wir vom Fachwerk, wir alle, hoffnungsvoll in die Zukunft schauen, aber auch tatkräftig

für die Zukunft wirken können und müssen, dass Fachwerkgebäude eine Zukunft haben – und dies auch in schwierigen Zeiten“, sagte der Mann, der den Boden für diese Erfolge über fünf Jahrzehnte bereitet und vieles darauf aufgebaut hat. Am Ende gab es Standing Ovationen für den 86jährigen Fachwerkexperten für sein Lebenswerk.

Frank Rostek, Bürgermeister von Bleicherode und stellvertretender Vorstandsvorsitzender der ARGE, erklärte in seinem Schlusswort, dass es weiterhin darum gehe, in den Fachgruppen und Ausschüssen aber auch allgemein in der ARGE und DFS zusammenzuarbeiten. „Mehr als 70 Bücher hinterlässt Prof. Gerner, mit viel Wissen und Strategien. Wir haben die Botschaft zu verbreiten, dass wir das schöne Fachwerk gegen alle Widerstände und Strömungen weiter nutzen und für die nächsten Generation erhalten müssen“, so Rostek. Mit einer Botschaft an die Politik, in den ländlichen Raum zu investieren, anstatt die Speckgürtel der Großstädte immer weiter auszudehnen. Wohnraum sei in den Fachwerkstädten ausreichend vorhanden, man müsse ihn nur endlich als das wahrnehmen, was die ARGE bereits seit fünf Jahrzehnten kommuniziert: Lebensqualität pur.

Diana Wetzstein

360°-Stadtrundgänge



Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte e.V. sowie der Verleihung des Deutschen Fachwerkpreises am 15. Mai 2025 in Duderstadt stellte die Durch die Stadt GmbH ihre Lösungen für interaktive 360°-Stadtrundgänge vor. Diese sind bereits erfolgreich in Quedlinburg, Bleicherode und vielen anderen Städten im Einsatz.

Zur Veranschaulichung wurde ein virtueller Rundgang durch Duderstadt und das historische Rathaus erstellt, in dem auch die Veranstaltung stattfand.

Wenn auch Sie den besonderen Charme und die Einzigartigkeit Ihrer Fachwerkstadt modern und ansprechend digital erlebbar machen möchten, nehmen Sie gern direkt Kontakt auf mit:

Mirko Zuch

Durch die Stadt GmbH

Mail: m.zuch@durchdiestadt.de

Tel. Büro: 030 29309685 · Mobil: 0172 3219900

Hinweis zur Förderung:

Eine Förderung kann über das Bundesprogramm „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“ erfolgen:

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
- Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie



Festrede 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte

Dr. h.c. Martin Biermann
Oberbürgermeister a. D.

Herr Vorsitzender, lieber Hans,
hochverehrter Herr Minister Mohrs,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Feike,
sehr verehrte Gäste, liebe Mitglieder,

heute feiern wir das 50-jährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft historischer Fachwerkstädte, die ersten Jahre nur der Bundesländer Hessen und Niedersachsen, nach der deutschen Einheit dann erweitert um Städte und Gemeinden auch aus etlichen anderen Bundesländern vorwiegend den neuen Bundesländern Thüringen und Sachsen-Anhalt, sodass wir uns heute fast über ganz Deutschland erstrecken. Dabei war und ist immer für die Mitgliedschaft maßgebend gewesen, dass die jeweilige Kommune über ein herausragendes Fachwerkensemble verfügt und nicht nur über einzelne

wenige, wenn auch hervorgehobene Fachwerkbauten. Dies ist der satzungsgemäße unverwechselbare Markenkern unserer ARGE, der uns heraus- und abhebt. Nicht das einzelne Baudenkmal steht im Vordergrund, sondern die Stadt muss durch Fachwerk geprägt sein und so diese Baukultur im Straßenbild widerspiegeln.

Fünzig Jahre sind im Leben eines Menschen schon ein sehr beachtlicher Zeitraum, auf den man mit Genugtuung zurückblicken kann, für Stadtgeschichte und Kultur allerdings ein relativ begrenzter Zeitrahmen und sehr überschaubar.

Betrachtet man die Zeitspanne seit der Erbauung der ältesten überlieferten Fachwerkhäuser in Deutschland – sie werden datiert etwa auf die Mitte des 13. Jahrhunderts – bis heute, dann sind diese 50 Jahre weit unter 10 Prozent, d.h. dass unsere Vorfahren, also die Generationen vor uns diesen einzigartigen kulturellen Schatz erschaffen, erhalten und gepflegt haben.

Foto: D. Wetzstein



Es gilt deshalb an sie zu erinnern und ihnen in erster Linie heute zu danken. Wir können für ihre Lebensleistungen, die unter viel schwierigeren Bedingungen erbracht wurden, nur dankbar sein. Unser Anteil an diesem Kulturschatz ist also recht begrenzt und dennoch war er nach dem 2. Weltkrieg enorm wichtig und existenzhaltend.

Mancher von Ihnen wird vielleicht jetzt einen Festvortrag erwarten, der sich mit der breiten kulturellen Vielfalt des Fachwerks in Deutschland und seinen regionalen topografischen Ausprägungen und Besonderheiten beschäftigt. Da muss ich Sie leider enttäuschen, das kann ich nicht. Es wäre für mich mehr als vermessen so etwas angesichts der anwesenden Fachkompetenz überhaupt zu wagen. Nein, mein Blickwinkel heute auf unser Jubiläum ist ein anderer. Ich möchte zu Ihnen gerne über meine ganz persönliche Bindung zum Fachwerk, über die Entstehungsgeschichte der ARGE, ihre Erfolge in den letzten 50 Jahren, aber vor allem über die Zukunft und ihre Herausforderungen, Chancen und Risiken sprechen, den Blick also weniger zurück als mehr nach vorne richten, um aus der Vergangenheit lernend die Herausforderungen unserer Zeit bestehen zu können und die Zukunft zu gestalten.

Lassen Sie mich also ganz persönlich beginnen. Meine Familie ist seit Jahrhunderten in Celle beheimatet. Meine Vorfahren waren erst Kötner - also kleine Landwirte im Ursprung Celles, dem heutigen Ortsteil Altencelle - und später dann in der historischen Celler Altstadt in der Mauernstraße 22/23 sog. Ausspannwirte. Es gab im 18. u. 19. Jahrhundert sieben konzessionierte Ausspannwirtschaften, zu denen die Landbevölkerung fest zugeordnet nach Gemeinden mit ihren Pferdegespannen in die Stadt kamen. Die Pferde wurden ausgespannt und in Ställen versorgt, die Menschen erledigten ihre Besorgungen in der Stadt bei den vielen in der Altstadt ansässigen Handwerkern und Händlern, um danach wieder zur Wirtschaft zurückzukehren, noch zu essen und zu trinken und schließlich nachdem die Pferde wieder angespannt waren, zurück aufs Land nach Hause zu fahren. Das Haus der Ausspannwirtschaft meiner Urgroßeltern stammt aus dem Jahre 1540 und ist damit eines der ältesten Fachwerkhäuser in meiner Heimatstadt. Noch heute ist es eine Gastwirtschaft - leider nicht mehr im Familienbesitz. Aber dennoch, Sie werden sicher verstehen, dass ich mich dem Haus und der Altstadt seit meiner Kindheit sehr verbunden fühle. Die historisch geprägte Altstadt war für mich das lebendige Zentrum meiner Jugend. Dadurch dass Celle im 2. Weltkrieg glücklicherweise obwohl Garnisonstadt mit viel Militär von Bombenangriffen bis auf einen auf den Güterbahnhof und die Stadtwerke verschont blieb, war Celle nach Ende des 2. Weltkrieges Zufluchtsort vieler Flüchtlinge. Jedes Haus der Altstadt war bis zum Dachboden bewohnt, die Einwohnerzahl stieg um über 50 % von vor dem Krieg rund 35.000 auf 53.000.

Von Leerständen sprach niemand, das wäre absurd gewesen. Der innerstädtische Handel blühte, jeder Raum im Haus und den dahinter liegenden Höfen und Stallungen wurde intensiv genutzt. So erlebte ich meine Stadt in den 40er, 50er und Anfang der 60er Jahre. Dann ging ich 1965 zum Studium nach Hamburg, eine völ-

lig andere Welt. Die 2. Hälfte der 60er Jahre, das war Aufbruchstimmung pur. An der Uni Hamburg im Auditorium Maximum demonstrierten 1967 Kommilitonen mit dem Plakat „unter den Talaren lebt der Muff von tausend Jahren“. Die sog. 68er Generation verbreitete sich in Folge rasend schnell in der ganzen Bundesrepublik aus. Das Aufbegehren gegen Tradiertes, gegen allgemeine gesellschaftliche Werte wurde zum Programm dieser Bewegung. Neues Denken, neue Strukturen waren „in“, das Tradierte „out“. Ja man scheute nicht davor zurück auch die Sprache zu pervertieren. Das Wort „sanieren“, das aus dem Lateinischen stammend „gesund machen, heilen, wiederherstellen“ bedeutet wurde benutzt, um unter den Schlagworten „Flächensanierung“ und „Stadtsanierung“ die vorhandene Bausubstanz abzureißen und Neubauten zu errichten. Das Ganze hieß dann neue „gesunde Lebensverhältnisse schaffen“, als wenn das Leben in der Altbausubstanz unserer Städte krank gemacht hätte. Nein, es war die Arroganz eines Teils der jungen Generation, die sich bewusst gegen Historisches, Tradiertes ob in Gesellschaft an immateriellen Werten oder materiell im Städtebau stellte.

Nach meinem Studium kehrte ich 1969 in meine Heimatstadt zurück und engagierte mich politisch. Gerade 30-jährig wurde ich 1973 in den Rat der Stadt gewählt und dort zum Mitglied im Bauausschuss und Verwaltungsausschuss berufen. 1974 dann stand die Neugestaltung des vom Fachwerk geprägten Stadtteils „Blumlage“ auf der Tagesordnung. Die Stadt brauchte dringend Wohnraum. Die Diskussionen und Ansichten im Rat über die zeitgemäße Neugestaltung waren sehr kontrovers. Die Einen wollten dem Zeitgeist folgend den Abriss der nach ihrer Ansicht heruntergekommenen kleinteiligen Fachwerkhäuser, die Anderen deren Erhalt und Renovierung plus zuzüglich am Rande der Siedlung neue große Wohnhäuser. Die Auseinandersetzung ging bis in die Spitze der Verwaltung. Der damalige Oberstadtdirektor war für Abriss und Neubau, der Baudezernent Klaus Delius, ein später engagiertes Mitglied in unserer ARGE als Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Baurecht“ für Erhalt und Sanierung im ursprünglichen wörtlichen Sinne. Eine knappe Mehrheit von uns im Rat entschied sich erfreulicherweise für Letzteres. Das war ein Durchbruch im Denken gegen den propagierten Zeitgeist. Celle war damit aber „Gott sei Dank“ kein Einzelfall. Überall regte sich unter den Baufachleuten, Architekten und Handwerkern Widerstand gegen die rücksichtslose Vernichtung Jahrhunderte alter Baukultur, denn inzwischen war - das kam immer stärker ins Bewusstsein - mehr Fachwerksubstanz diesem Wahn des zügellosen Abrisses zum Opfer gefallen als durch die zahllosen Bombenangriffe im 2. Weltkrieg.

So gab es viele mitten im Leben stehende gebildete Fachleute aus Handwerk, Bauwissenschaft und gerade auch aus Verwaltung, die sich an die Spitze dieser Bewegung stellten und parteiübergreifend in den Kommunalverwaltungen die Vernichtung eines ganz wichtigen Kulturgutes bei uns nicht länger hinnehmen wollten. Zu ihnen zählten an der Spitze die unvergessenen Persönlichkeiten wie Bürgermeister Lipphardt aus Alsfeld, Stadtdirektor Lange aus Hann.-Münden, Bürgermeister Dr. Appell aus Melsungen und Bürgermeister Hasenzahl aus Michelstadt, die im Jahr 1975 an vor-

derster Front die Arbeitsgemeinschaft hessisch/niedersächsischer Fachwerkstädte gründeten und in den ersten Jahren abwechselnd den Vorstand leiteten. Insgesamt schlossen sich 47 Städte und Gemeinden – 29 aus Hessen u. 18 aus Niedersachsen zusammen, nachdem sie kurz zuvor Landesarbeitsgemeinschaften gebildet hatten. Auch Celle war dabei. Noch sehr gut erinnere ich mich an die Beratung im Verwaltungsausschuss und die positive Abstimmung über den Beitritt, die dann doch mit breiter Mehrheit fiel.

Das Geniale an der Idee aber war insbesondere, dass Karl Wilhelm Lange – ein begnadeter ideenreicher Mensch – den Weitblick hatte, diese rein kommunale Arbeitsgemeinschaft personell eng mit den obersten Landesbehörden zu vernetzen und die Landesdenkmalpfleger aus beiden Bundesländern als geborene Mitglieder in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft zu integrieren. Damit war das Fundament für den Erfolg gelegt und eine Divergenz zwischen kommunaler und landesbezogener Sichtweise und Gewichtung des Themas vermieden. Beide Länder und ihre Kommunen hatten fortan ein gemeinsames Ziel und verfolgten es mit Nachdruck.

Ein Jahrhundert-Glücksfall war in diesem Zusammenhang, dass Prof. Dr. Kiesow, der später als Gründer der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ in die bundesdeutsche Geschichte eingegangen ist, als damaliger hessischer Landesdenkmalpfleger sein profundes Wissen in die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft einbrachte und so ganz wesentlich die konkrete Entwicklung in den ersten Jahrzehnten mit prägte. Ich erinnere mich an keine Vorstandssitzung, an der er nicht teilnahm. Er gab uns so das Gefühl landesseitig ernst genommen zu werden. Gestatten Sie mir, dass ich aus seinem Festvortrag, den er zu unserem 20. Jubiläum fast auf den Tag genau nämlich am 11. Mai 1995 hielt, zitiere: „Der Höhepunkt des Umdenkungsprozesses zu Gunsten des baulichen Erbes bedeutete das europäische Denkmalschutzjahr 1975, das zu einem so unerwartet großen Erfolg wurde, weil es genau im richtigen Zeitpunkt auf Betreiben von Lord Duncan Sandys vom Europarat ausgerufen wurde.“

Zehn Jahre früher wären seine Appelle noch auf taube Ohren gestoßen, zehn Jahre später schon zu viele Verluste zu verzeichnen gewesen. So aber hatte es eine ungeahnt direkte Wirkung, zum einen bezüglich der gesetzlichen Grundlagen, die mit dem Erlass von neuen Denkmalschutzgesetzen für alle Länder bis 1980, einem Artikelgesetz des Bundes zur positiven Berücksichtigung des Denkmalschutzes in allen einschlägigen Bundesgesetzen und dem speziellen Steuergesetz für Baudenkmäler geschaffen wurden. Zum anderen sahen das Konjunktur Förderprogramm 1975/76 und noch stärker das Zukunftsinvestitionsgesetz von 1978 – 80 eine besondere Förderung der Baudenkmale vor, von der die Kommunen reichlich Gebrauch machten. So konnten bis zur Vereinigung Deutschlands die meisten historischen Städte in der alten BRD große Fortschritte bei der Revitalisierung durch Instandhaltung der Baudenkmäler mit neuen Funktionen machen. Sie wurden wieder zum lebendigen Mittelpunkt der Gesamtstadt in einer gesunden Mischung von Handel, nicht störendem Gewerbe, Verwaltung, Kultur und besonders auch innerstädtischem Wohnen“. Zitat Ende.

Klingt das nicht alles gerade auch jetzt 50 Jahre danach wieder hochaktuell, sind das nicht unsere brennendsten Probleme? Ich komme hierauf noch ausführlich zu sprechen.

Der zweite Glücksfall in der Geschichte der Arbeitsgemeinschaft war, dass sich Prof. Manfred Gerner, aus einer Zimmermeisterfamilie stammend, selbst gelernter Zimmerer und studierter Architekt und zu der Zeit in Frankfurt a.M. – im Übrigen einer vor dem 2. Weltkrieg bedeutenden Fachwerkstadt, was heute kaum noch einer weiß – in der städtischen Denkmalpflege aktiv und so von Anfang an mit involviert nach intensiven Gesprächen mit Prof. Kiesow sich entschloss, seine Tätigkeit in Frankfurt aufzugeben und ab 1980 das Fortbildungszentrum für Handwerk u. Denkmalpflege in Fulda – Johannesberg aufzubauen und zu leiten. Damit wurde der Grundstein bis heute für die fachliche Ausbildung von Handwerkern, Architekten und Ingenieuren gelegt, die die gewaltige Herausforderung der Erhaltung unserer historischen Bausubstanzen überhaupt erst in den letzten 50 Jahren ermöglichte. Lieber Manfred, von Stund an warst Du das Gesicht der ARGE, der Ideengeber, der Planer, der Motor und schließlich der Macher. Dein unglaubliches Engagement über fast fünf Jahrzehnte im Zentrum in Johannesberg, wo Du mit Deiner Familie auch Deinen Wohnsitz nahmst, hat nicht nur die wissenschaftliche Basis für unseren kulturellen Schatz gelegt, sondern auch die Grundlagen dafür geschaffen, wie dieser erhalten werden kann und vor allem sollte.

Die 1976 gegründeten Arbeitsgruppen Baurecht und Bautechnik wurden von Dir mit Leben erfüllt und fachlich geleitet, neue Gestaltungssatzungen, Brandschutzsatzungen sowie Fragen nach Kriterien der wirtschaftlichen Unzumutbarkeit im Rahmen des Denkmalschutzes erarbeitet. Aber nicht nur das Bautechnische und Baurechtliche neu zu gestalten war geboten, sondern immer mehr trat auch die öffentliche Attraktivität des Kulturgutes Fachwerk ins Bewusstsein der Menschen. Wieder ging die Initiative von Nordhessen und Süd-Niedersachsen aus, wo die Mitgliedsstädte von Alfeld bis Hann. Münden eine Regionalstrecke für den Tourismus kreierten, die sich schnell als Erfolgsmodell erwies. Dies führte zur Gründung einer dritten Arbeitsgruppe unter dem Titel „Deutsche Fachwerkstraße“. Der Name wurde beim Patentamt angemeldet und geschützt. Schnell wurden neue Strecken von Fulda bis Grünberg, von Marburg bis Höchst, von Alfeld bis Stade, von Duderstadt bis Hitzacker und vom Neckar über den Schwarzwald zum Bodensee etabliert. Parallel wurde die Fachwerkstraße seitdem auf allen Touristikmessen, wie der ITB in Berlin erfolgreich beworben. Selbst auf der Expo 2000 in Hannover war unsere ARGE international über Monate aktiv und hat so unser einzigartiges Kulturgut weltweit präsentiert.

Welche Bedeutung Holz als Struktur- und Baumaterial hat, wird auf der diesjährigen Expo in Osaka deutlich. Wer so viel Interesse weckt sollte tunlichst die Erwartungen aber nicht enttäuschen und so war es wieder Deine Idee, lieber Manfred in unseren Städten Menschen zu qualifizieren, die als Gästeführer in der Lage sind fachlich die wissbegierigen Touristen mit unseren Städten vertraut zu machen. Die von Dir entwickelten Gästeführerseminare sind

seitdem ein Renner. Tausende Interessierter haben hieran teilgenommen und zum großen Teil sogar einen von Dir entwickelten Diplomabschluss erlangt. Das Interesse ist nach wie vor ungebrochen.

In die gleiche Richtung geht ein weiteres Engagement. Als Professor ist es Dir ein besonderes Anliegen Menschen mit Wissen zu bereichern und sie zu bilden. Dies hast Du mit der Initiative „Fachwerk macht Schule“ umgesetzt, die ebenfalls jetzt seit 20 Jahren große Resonanz findet. In diesen Zyklus fällt letztlich auch der Wettbewerb „Triennale“, mit dem Vorbildfunktionen in der Erhaltung hervorgehoben werden. Auch dieser Wettbewerb ist inzwischen fester Bestandteil geworden und letztlich wird regelmäßig der Deutsche Fachwerkpreis verliehen, das ist der „Oscar“ des millionenfachen Bauwerks Fachwerk. Auch im Anschluss können wir wieder die diesjährige Preisverleihung miterleben und uns über die ausgezeichneten Arbeiten freuen. Schon vorab möchte ich den Preisträgern gratulieren.

Bei diesem ganz kurzen Abriss der 50-jährigen Erfolgsgeschichte und der unglaublich vielfältigen Aktivitäten möchte ich es im Rückblick belassen und wie angekündigt mich im dritten Teil meiner Rede dem Blick nach vorn also unserer Zukunft zuwenden. Menschen haben sehr unterschiedliche Blick- und Wahrnehmungsweisen, so sprechen wir von Optimisten und Pessimisten, von Realisten und Visionären oder von Veränderern und Bewahrern. Lassen Sie mich versuchen, mich als realistischer Optimist dem Thema zu nähern.

Dazu gehört als Ausgangspunkt eine naturgemäß möglichst nüchterne Analyse der Gegenwart. Wie ist die Situation heute? Im letzten halben Jahr ist sehr viel über den beträchtlichen Investitionsstau in Deutschland gesprochen worden, marode Brücken, kaputte Straßen, unterlassene Digitalisierung u.v.a.m. Offensichtlich hatten wir Deutsche – weil es uns ja im Prinzip gutging – nicht mehr auf dem Schirm, dass ständig investiert werden muss, wenn man dauerhaft konsumieren möchte und diese schlichte Binsenweisheit gilt nicht nur im täglichen Bedarf z.B. beim Essen, erst muss ich einkaufen also investieren, bevor ich essen sprich konsumieren kann oder lassen Sie mich als Jurist das ganz deutlich sagen. Wer in einen Automaten kein Geld hineinwirft und trotzdem unten rüttelt, begeht bekanntlich versuchten Diebstahl. Was aber bedeutet dieses simple Prinzip für uns? Haben wir als Gesellschaft in den letzten Jahren in die materielle Fachwerksubstanz unserer Städte genug investiert, oder haben wir als Städte die schmucken Fassaden vorwiegend als gewinnbringende Grundlage des blühenden Tourismus betrachtet und auf Kosten der Substanz mit eigenen Mitteln gespart?

Von Prof. Dr. Kiesow stammt der Satz, „Armut ist der beste Denkmalpfleger“. Das aber hatte einen ganz anderen Sinn. Kiesow wollte damit zum Ausdruck bringen, dass Gesellschaften in finanzieller Not ihre Habe mehr wertschätzen als Überflussgesellschaften, die dazu neigen, sich bedenkenlos Neues zu leisten. Kiesow hat damit nicht gemeint, man könne einfach aus der Substanz leben und

brauche nichts zu investieren, sondern im Gegenteil, er beschwor uns vielmehr, das Überlieferte nicht verkommen zu lassen und zu pflegen.

Wie aber sieht es nun heute hinter den Fassaden in unseren Städten aus? Wenn wir des öfteren von Leerständen sprechen und diese in den Medien publiziert werden, dann wird überwiegend nur von leerstehenden Geschäftsräumen gesprochen, ganz selten aber von den in den Obergeschossen einst genutzten, heute leerstehenden Wohnungen. Ich sprach eingangs von meiner Kindheit. Damals wohnten bei gleicher Bausubstanz von ca. 400 Fachwerkhäusern in der Altstadt rund 7000 Menschen, heute ist es nur noch etwa ein Zehntel. Die oberen Stockwerke sind nahezu menschenleer. Besorgt uns das, oder nehmen wir es einfach hin? Wissen wir doch aus der Naturwissenschaft, dass bei Fachwerkbauten die natürliche Luftfeuchtigkeit nach außen diffundieren muss, wenn die Balken trocken und damit stabil bleiben sollen. Auch diese Räume müssen somit beheizt und belüftet werden, damit die Feuchtigkeit entweichen kann und das Holz nicht vermodert. Warum, obwohl alle Welt in Deutschland davon spricht, dass wir eine massive Wohnungsnot haben, stehen so viele Wohnungen in unseren Altstädten leer und rothen dahin? Am Rückgang der Bevölkerung jedenfalls kann es nicht liegen, denn diese ist in den letzten 50 Jahren um rund 20 % bundesweit gestiegen.

Ein Grund könnte allerdings sein, dass diese Altbauwohnungen den heutigen allgemeinen gesellschaftlichen Ansprüchen an Wohnraum nicht mehr entsprechen. Wenn dem so ist, müssten wir das dann nicht ändern? Die Lebensverhältnisse und Ansprüche haben sich doch auch in den zurückliegenden Jahrhunderten immer wieder grundlegend geändert. Nehmen wir nur die fundamentalen Veränderungen in der häuslichen Hygiene, Badezimmer und Toiletten oder in der Küche. Das alles wurde in den Generationen vor uns angepasst.

Wo liegt heute das Problem der offensichtlich mangelnden Anpassung, obwohl doch gerade auch angesichts der Diskussion um den Klimawandel das zentrale Wohnen aus vielfältigen Gründen in der Altstadt attraktiv wäre? Könnte es vielleicht auch daran liegen, dass wir den Gedanken des Denkmalschutzes so überstrapaziert haben, dass Veränderungen an die heutigen Bedürfnisse nicht mehr genehmigungsfähig sind? Ist es wirklich klug, dem bedingungslosen Erhalt der historischen Substanz im Detail den Vorrang vor zeitgemäßen Nutzungen einzuräumen? Müsste das Ziel der nächsten Jahre nicht genau – wie vor 50 Jahren – sein wieder mehr Wohnraum in unseren Altstädten durch zeitgemäße Sanierung zu schaffen und dies insbesondere angesichts der Tatsache, dass durch den rasant steigenden Digitalhandel, der den heutigen die Altstädte beherrschenden Einzelhandel massiv beeinträchtigt, dieser kaum Wachstum aufweisen wird, sondern eher sein Schrumpfen zu befürchten ist?

Wären nicht die Altstädte wegen ihrer Geschlossenheit und Nähe mit ihren zahllosen Angeboten im Geschäftsleben und der Gastronomie geradezu prädestiniert gerade der wachsenden älteren

Generation Teilhabe am vielfältigen gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und so die unzähligen Leerstände im Wohnungssektor zu beseitigen? Dann müssten allerdings die Zutritte zu den Wohnungen behindertengerecht gestaltet werden und für die Anwohner auch die Erreichbarkeit mit dem Auto wieder gesichert sein. Die derzeitige Verbannung des Autos für Anwohner scheint jedenfalls erkennbar für ältere Menschen, die auf Mobilität existenziell angewiesen sind, keinen Anreiz darzustellen, dort Wohnungen zu beziehen. Mit der Errichtung von Fahrstühlen im rückwärtigen Bereich der Häuser und der Wiederöffnung der ehemaligen Tor-durchfahrten – was im Übrigen historisch unter Aspekten des Denkmalschutzes sogar geboten wäre – zur Nutzung auch der Hinterhöfe als Carports könnte vielleicht die Attraktivität geweckt werden dort einzuziehen und zu leben. Die gegenwärtig wahrzunehmende Konzeptionslosigkeit jedenfalls zur Reaktivierung von Wohnungen schreit geradezu nach Lösungen. Häuser sind immer gebaut worden, um den Menschen zu dienen, nicht umgekehrt. Sie haben diesen einen Zweck, erfüllen sie ihn nicht mehr, oder können sie ihn auf Grund gesetzlicher Vorgaben nicht mehr erfüllen, werden sie zwecklos. Soweit dürfen wir es nicht kommen lassen. Passen wir die so kostbare Substanz des Fachwerks, passen wir unsere historischen Städte den Bedürfnissen der Menschen und den Veränderungen der heutigen Zeit wieder an, nur dann haben sie eine Chance. Dieser Herausforderung müssen wir uns stellen, wir sollten die Kraft und den Mut haben schnell Lösungen zu finden. Schaffen wir es?

Sie sehen ich habe ganz viele Fragen, denn nun gilt es schnell wirtschaftliche und planerische Antworten zu finden, sie zu kommunizieren und vor allem politische Mehrheiten für sie zu bekommen.

Angesichts der Änderung des Grundgesetzes vor noch nicht einmal zwei Monaten zum Sondervermögen „Infrastruktur“ in Höhe von 500 Milliarden Euro für die nächsten zwölf Jahre liegt es nun an uns der ARGE diese nie dagewesene Chance zu nutzen, denn die Möglichkeiten aus diesem Programm sind viel umfangreicher und größer als je zuvor. Nicht nur Brücken und Straßen sind marode, sondern auch viele Gebäude unserer historischen Altstädte. Das Sondervermögen übersteigt alle Konjunkturförderprogramme der 70er Jahre und das Zukunftsinvestitionsgesetz von 1980 um ein Vielfaches. Eine solche Chance des Investitionsschubs in den nächsten zwölf Jahren wird es so schnell nie wieder geben. Wir stehen an einer ganz wichtigen Weichenstellung, nun gilt es den Hebel umzulegen und das Gleis der Zukunft anzusteuern, damit auch in den nächsten Jahrzehnten von Erfolgen für den kulturellen Erhalt unserer Identität gesprochen werden kann.

Sehr geehrter Herr Minister Mohrs, ich freue mich deshalb ganz besonders, dass Sie persönlich heute hier anwesend sind und damit Ihre Verbundenheit zur ARGE zeigen. Die vor uns stehende Mammutaufgabe der kommenden Monate und Jahre können wir als kommunale Gemeinschaft allein nicht stemmen. Da bedarf es insbesondere der Unterstützung der für den Denkmalschutz zuständigen Landesministerien und zwar bundesweit. Die einstige enge Verknüpfung zwischen der ARGE und den Landeskonservatoren

ganz persönlich sollte nach meinem Wunsch wieder stärker aktiviert werden, denn bei den sicher unzähligen Wünschen an das Geld aus dem 500 Milliarden-Topf zu gelangen bedarf es auf allen Ebenen der engsten Kooperation zwischen Bund, Ländern und Kommunen.

Und damit bin ich bei uns, der Arbeitsgemeinschaft selbst. Als wir uns vor 50 Jahren gründeten bestand der Vorstand aus mitten im Berufsleben stehenden 40- und 50-jährigen Bürgermeistern und Hauptverwaltungsbeamten unserer Mitgliedsstädte. Sie machten den Erhalt unseres einmaligen Kulturerbes zu ihrer eigenen Herzensangelegenheit. Ich bitte die aktuell in der Verantwortung stehenden Bürgermeister und Oberbürgermeister aus vollem Herzen sich ganz persönlich mit ihren auch politischen Netzwerken parteiübergreifend einzubringen und die Gestaltung der Zukunft der ARGE wieder zu übernehmen. Wir müssen uns wieder mehr parteiübergreifend in die aktuelle Politik vernetzen und das können nur die Verwaltungsspitzen als direkt gewählte Repräsentanten ihrer Bürger. Zusätzlich muss es uns gelingen, in der Geschäftsführung, den baurechtlichen und bautechnischen Sachverstand durch junge hochqualifizierte Wissenschaftler sicherzustellen. Das sind meine beiden großen Wünsche an uns selbst.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Am heutigen Jubiläumstag gilt mein Dank all jenen, die sich ein halbes Jahrhundert mit ihrer ganzen Kraft in und für die ARGE eingebracht haben, den Mitgliedern des Vorstandes, in den Arbeitsgruppen, in der Geschäftsführung und der Geschäftsstelle. Der Dank gilt besonders auch unseren Gesprächspartnern in der Landes- und Bundespolitik, die unser Anliegen mitgetragen haben, ohne sie wäre der Erfolg nicht möglich gewesen.

Persönlich darf ich den heutigen Tag zum Anlass nehmen mich mit dieser Jubiläumsrede aus der Öffentlichkeit zurück zu nehmen und ich bedanke mich für das jahrzehntelange Vertrauen, das Sie mir geschenkt haben. Die langjährige Vorstandsarbeit, die Kollegialität ja Freundschaft, die ich erfahren durfte, haben mich innerlich tief berührt und bereichert. Möge dieser Geist der inneren Verbundenheit, den ich gespürt habe, der ARGE auch in den nächsten Jahrzehnten erhalten bleiben.

Ihnen persönlich alles Gute, es hat mir viel Freude gemacht.

Danke!

Dr. h.c. Martin Biermann

Impressionen der Jubiläums- veranstaltung 2025 in Duderstadt

Fotos: D. Wetzstein















Deutscher Fachwerkpreis

im Jubiläumsjahr 2025



Deutscher Fachwerkpreis 2025

Alle fünf Jahre wird der Deutsche Fachwerkpreis zur besonderen Heraushebung von bedeutenden und besonders gut gelösten Fachwerksanierungen verliehen. Bewerben können sich die Eigentümer von Fachwerkbauten in den Mitgliedsstädten der ARGE.

Zum 50-jährigen Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte (kurz: ARGE) wird der Deutsche Fachwerkpreis als Jubiläumspreis in den beiden Kategorien für die Sanierung von einzelnen Fachwerkgebäuden und zum anderen für zukunftsweisende Initiativen von Fachwerkstädten vergeben.

2025 wird die ARGE 50 Jahre alt, sie hat vor allem 50 Jahre erfolgreiches Wirken hinter sich. Der Deutsche Fachwerkpreis wird deshalb im Jubiläumsjahr nach Preisverleihungen 2001, 2004, 2009, 2015 und 2020 im Jahr 2025 zum sechsten Mal und als Jubiläumspreis vergeben. Die Ausschreibung richtet sich zum einen an Fachwerkhausbesitzer für herausragende Sanierungen ihrer Fachwerkgebäude und zum anderen an Fachwerkstädte als Kommunen für besonders innovative Ideen und Konzepte zur Zukunft ihrer Fachwerkstadt.

Die ARGE gibt Impulse und führt Initiativen zur Bewusstmachung des historischen Fachwerks seit annähernd 50 Jahren durch. Alle Maßnahmen dienen zur Revitalisierung von einzelnen Gebäuden wie den Fachwerkstädten und weitergehend dazu, unsere Fachwerkstädte zukunftsfähig zu machen.

Die Preisverleihung des Deutschen Fachwerkpreises am 15. Mai 2025 in Duderstadt

Foto: Stadt Duderstadt



Am 15. Mai 2025 fand im Historischen Rathaus in Duderstadt anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte im feierlichen Rahmen die Preisverleihung des Deutschen Fachwerkpreises statt.

Ausschnitte aus dem Redebeitrag von Prof. Gerner anlässlich der Preisverleihung

Herzlich willkommen zur Preisverleihung des Deutschen Fachwerkpreises 2025, seit 2000 die 6. Preisverleihung. Wir freuen uns über die besonders hohe Qualität der eingereichten Arbeiten und das hohe Niveau der Fachwerksanierungen.

Es gab 25 Städte, die Interesse mit einem konkreten Projekt zeigten, 19 Beiträge wurden eingereicht und wir haben heute das Vergnügen, 15 Beiträge über Deutschland verteilt auszuzeichnen, 6 davon im Bereich der öffentlichen Hand und 9 von privaten

Eigentümern. Wegen des in diesem Wettbewerbsverfahren neuen Verhältnisses mit relativ vielen Beiträgen der öffentlichen Hand haben wir zwei Preiskategorien gebildet: Die erste für die „Öffentliche Hand“ und die zweite für „Private Eigentümer“.

Im Ergebnis zeigt der Deutsche Fachwerkpreis 2025, dass Fachwerk in Form vieler sanierter und zeitgemäß ausgestatteter Fachwerkbauwerke zu einer neuen Lebensart geworden ist, zum „lifestyle Fachwerk“.

Die Beispiele, d. h. die preisgekrönten Arbeiten, zeigen weiter: Eigentümer, Architekten, Ingenieure, Zimmermeister und all die anderen Handwerker sowie die Nutzer spüren die Vorteile der historischen Fachwerkgebäude auf und setzen sie mit dem Standard unserer Tage in eine Symbiose, deren Qualität weit über durchschnittlichem Bauen liegt. Die eingereichten Wettbewerbsbeiträge wurden vorgeprüft und dazu die Objekte, bis auf zwei Ausnahmen, in Ortsbesichtigungen eingehend in Augenschein genommen. Wir hätten zahlreiche erste Preise vergeben können oder müssen und so hatte die Jury bei der Bewertung eine schwere Aufgabe. Die Jury bestand aus:

- Frau Dr. Katharina Benak, Landesamt für Denkmalpflege Hessen
- Frau Melanie Nüsch, Beratungsstelle für Handwerk und Denkmalpflege
- Herrn Dipl.-Ing. Uli Thümmler, Propstei Johannesberg gGmbH
- Herrn Maurermeister Bernhard Gaul
- Herrn Hans Benner, Vorsitzender der ARGE
- Herrn Volker Holzberg, Vorsitzender des Marketingausschusses der DFS und
- Herrn Prof. Manfred Gerner als Vorsitzendem.

Wir haben auf Empfehlung der Jury das Preisvolumen vergrößert, sodass wir heute für die Preisträger aus dem Kreis der Kommunen und „öffentlichen Hand“ drei Auszeichnungen und drei Preise verleihen können und für die „privaten Eigentümer“ vier Anerkennungen, drei dritte Preise mit jeweils 1.000 €, einen zweiten Preis mit 2.000 € und einen ersten Preis mit 3.000 € dotiert, verleihen werden.

BOTSCHAFT

Noch einmal allen Preisträgern herzliche Glückwünsche, in welcher Funktion sie auch immer hier sind, für außerordentliche Leistungen. Ich wünsche Ihnen Glück und Freude in und mit den preisgekrönten Fachwerkgebäuden.

Und Ihnen allen darf ich noch ein Wort mit auf den Weg geben, eine Botschaft:

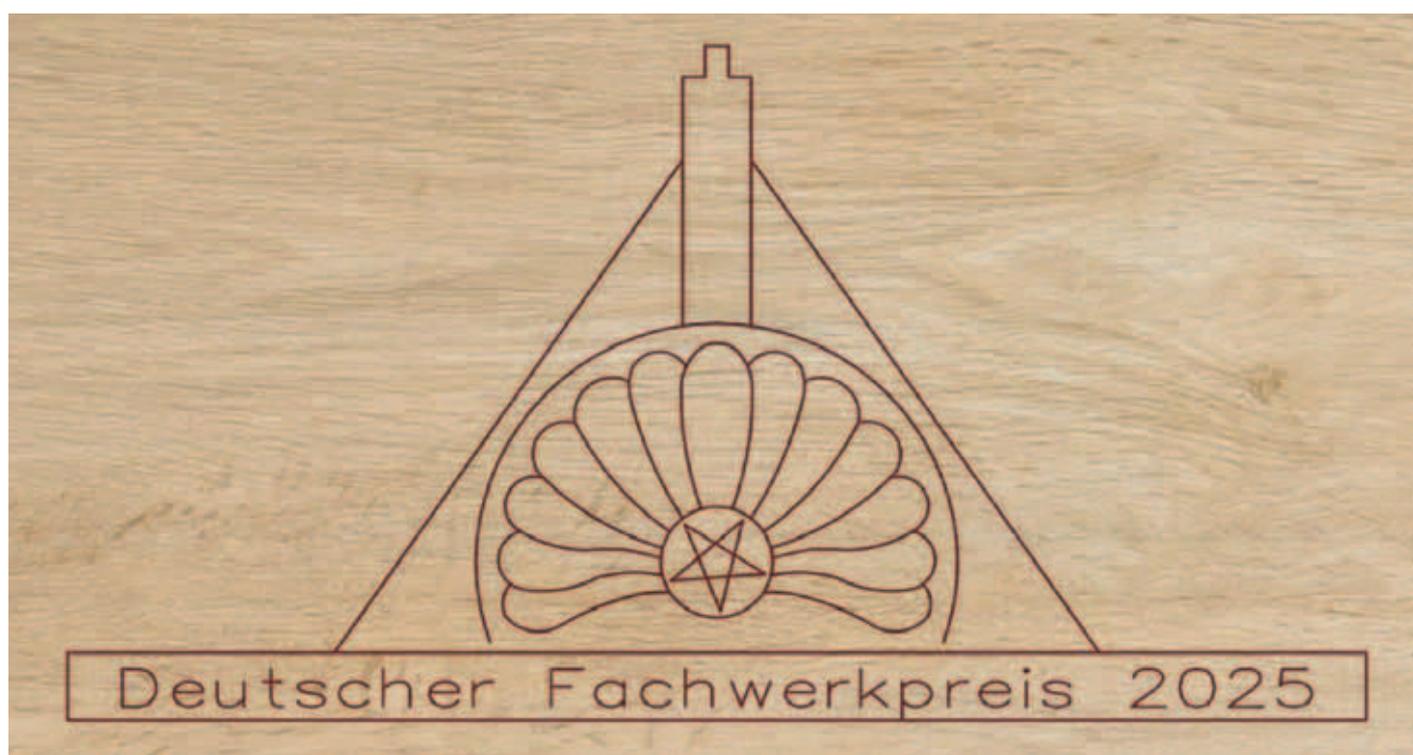
Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs zeigen uns,

- dass Fachwerkgebäude gut sanierbar sind,
- dass Fachwerkgebäude alle Anforderungen für ein gesundes, stabiles Klima erfüllen können,
- dass Fachwerkgebäude außerordentliche Beiträge zu unserer Kultur geliefert haben und liefern und deshalb neben ihrem materiellen Wert einen hohen immateriellen Wert innehaben,
- dass in Fachwerkgebäuden ein hoher Wohnwert schlummert.

Insgesamt zeigen uns die Beiträge, dass wir, wir vom Fachwerk, wir alle, hoffnungsvoll, aber auch tatkräftig in die Zukunft schauen und wirken können und müssen, dass Fachwerkgebäude eine Zukunft haben – und dies auch in schwierigen Zeiten.

Prof. Manfred Gerner

Skizze: D. Rohnstein



Kategorie II – Private Eigentümer

1. Preis: Ebersbach-Neugersdorf – „Hugenottenhaus“



André Schmitt

„Hugenottenhaus“

Ebersbach-Neugersdorf
Oststraße 28/30

Foto: Arnd Matthes

Das sogenannte „Hugenottenhaus“ ist nicht nur ein beeindruckendes Beispiel des besonderen Haustyps der Umgebinderhäuser, sondern hat eine mindestens ebenso beeindruckende, mehr aber noch dramatische Geschichte hinter sich.

Inmitten Europas, im Dreiländereck Polen, Tschechien und Deutschland, also in den Gebieten, Schlesien, Böhmen und der Oberlausitz, gibt es heute, neben wenigen Umgebinderhäusern in anderen Regionen, eine noch weitgehend intakte Hauslandschaft mit Umgebinderhäusern. Wesentliches Merkmal dieser Häuser ist ein in der Regel selbstständiger Baukörper in Blockbauweise im Erd-

geschoss sowie diesem vorgelagerte (Umgebinder-) Ständer, die die Lasten eines oberen Geschosses, meist als Fachwerk ausgeführt, und/oder des Daches direkt in das Fundament abtragen.

Am Oberlauf der Spree wurde 1603 das Umgebinderhaus, das im Volksmund als „Hugenottenhaus“ bezeichnet wird, als Geschossbau mit einer Blockstube und dem Obergeschoss in Fachwerk errichtet. Das Haus gilt als eines der ältesten erhaltenen Umgebinderhäuser der sächsischen Oberlausitz. Ob es tatsächlich Hugenotten waren, die das Haus errichteten, ist nicht belegt. Zu den besonderen Merkmalen des stolzen Umgebinderhauses zählen seine

Größe, die Konstruktion in Geschossbauweise mit Langständen und dem Kreuzstrebenfachwerk, das steile Dach und die vierzellige Grundrissteilung mit Stube, Flur, den Kammern und der Durchfahrt. Wahrscheinlich wegen des Hochwassers der Spree waren 1830 die Blockstube und die Umgebendeständer auf der Stubenseite so stark angegriffen, dass die Blockstube ausgewechselt werden musste. Dabei wurden die Langstände abgesägt und durch stockwerks-hohe Ständer ersetzt.

Bis 1982 wurde das Haus bewohnt. In diesem Jahr wurde es durch einen schweren Brand unbewohnbar und stand seitdem leer. Der Zustand des Gebäudes verschlechterte sich schnell und 1989 bereitete die Stadtverwaltung den Abriss vor, um zum 40. Jahrestag der DDR das Schicksal des Hauses mit der „Grundstücksbereinigung“ abzuschließen. Parallel versuchten Mitte der 80er Jahre engagierte Umgebendefreunde sich für das Haus einzusetzen: Allen voran Helmut Richter aus Herford, Hausforscher aus Passion, der das hohe Alter und den Wert des Umgebendebaus früh erkannte. Er wandte sich an den Kulturbund der DDR und weckte das Interesse. 1988 bildete sich eine Arbeitsgruppe, die für das Haus kämpfte und 1989 konnten Sicherungsmaßnahmen beginnen. Erst 1992 konnte die Fachwerk- und Dachsicherung durchgehend ausgeführt werden und diese Maßnahmen waren 1997 abgeschlossen.

Es folgten zwei Eigentümerwechsel – das bedeutende Umgebendehaus geriet schon wieder in Gefahr – und 2017 begann ein neuer Anfang mit einer Notsicherung. Der neue Eigentümer, André Schmitt, ließ das Grundbuch durch Ablösungen bereinigen, stellte alle entsprechenden Anträge, ließ erste Befunduntersuchungen durchführen und das Haus wie das Grundstück von Müll und Schutt befreien. Die sensible Planung und noch sensiblere Durchführung der Maßnahmen, die hier nur stichwortartig erfasst werden können, wurden vom Landesamt für Denkmalpflege Dresden, Dr. U. Rosner; Untere Denkmalschutzbehörde Görlitz, Frau S. Marcellino; der Stiftung Umgebendehaus A. Matthes und der Hochschule Zittau-Görlitz, Herrn Prof. Worbs und Frau Dr. Vogel sowie einer Reihe von Fachrestauratoren begleitet. Bauherr und Begleiteteam zielten darauf ab, den Ursprungszustand wieder herzustellen. Dazu wurden u. a. die folgenden Maßnahmen durchgeführt:

- Einbringen einer Filterkiesschicht
- Sperrschicht zu Böden, Sockel und Fundament; Natursteinwand an der Feuerstelle
- Instandsetzung des Fachwerks und des Dachs, insbesondere Beseitigung der Brandschäden von 1980
- Reetdach mit Oberlausitzer First, Schornstein, Giebelschmuck, Windbrettern und geschnitzten Blitzschlangen
- Wandaufbau mit Haferstroh, Lehm, Pferdemit, Blähton, Rohrmatten, Jute und Lehmputz, Holzverkleidung in den Räumen

- Einschubdecken; Dämmung der Decke zum Dachboden
- Restaurierung bzw. Rekonstruktion von Fenstern, Türen, Winterfenstern und Zierblenden
- Einbau Kachelofen und Heizung mit Gasbrennwerttechnik
- Restauratorische Fassung des gesamten Innenausbau, dabei z. B. das Pigment „Lausitzer Ocker“ selbst hergestellt

Grundsätzlich wurden für alle Farbfassungen nur natürliche Rohstoffe, Pigmente und Öle, Quark, Eier und Kalk verwendet. Alle darüber hinaus im Haus verwendeten Baustoffe sind ökologisch nachhaltig; Priorität hatte ein Materialkreislauf mit der Wiederverwendung der alten Baustoffe, um dabei soweit wie möglich Ressourcen zu sparen. Alle Arbeiten wurden mit außergewöhnlicher handwerklicher und denkmalpflegerischer Qualität von Fachfirmen, meist aus der Umgebung, ausgeführt.

Ein Ausnahmefall im Sanierungsgeschehen, mehr als der Phönix aus der Asche, ein Umgebendehaus, das mehrfach schon mehr untergegangen als noch vorhanden war.

Für die herausragende Sanierung bei Zurückführung aller Details auf die Bauzeit und sensibelste handwerkliche Ausführung des „Hugenottenhauses“ Oststraße 28/30 in Ebersbach-Neugersdorf und das große Engagement für das Fachwerk im Umgebendeland verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Herrn André Schmitt in der Kategorie „Private Eigentümer“ den 1. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Arnd Matthes (Stiftung Umgebendehaus), André Schmitt (Eigentümer), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

2. Preis: Hornburg – „Unterpfarre“, Unterpfarrwinkel 5



Familie Dres. Gabriele und
Hartmut Krüner

„Unterpfarre“

Hornburg
Unterpfarrwinkel 5

Foto: Prof. M. Gerner

Das Dorf Hornburg entstand als Siedlung um die namensgebende „Hornburg“, die im 10. Jahrhundert erstmals genannt wird. Im 11. Jahrhundert rückt Hornburg kurz in die Weltgeschichte, da Papst Clemens II 1005 in Hornburg geboren wurde und später dann von 1046 bis 1047 als Papst wirkte.

Am Ende des Mittelalters, im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts erhielt Hornburg Stadtrechte und 1552 auch Marktrechte. Die Stadt gelangte bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges zu Wohlstand und in dieser Zeit wurden auch zahlreiche der bedeutenden Fachwerkhäuser Hornburgs errichtet. Es gehören dazu das:

„Storchenhaus“ aus dem Jahre 1561 ebenso wie der prächtige Renaissancebau des „Neidhammelhauses“, 1563 erbaut. Und gerade noch vor Kriegsbeginn 1618 wurde auch die „Unterpfarre“, das Pfarrhaus der zweiten Pfarrstelle von der protestantischen Gemeinde der Kirche Beatae Marie Virginis für den Pfarrer Andreas Corvinus errichtet. Das Fachwerkhaus blieb Pfarrhaus bis zur Auflösung der zweiten Pfarrstelle 1922 und wurde von da an von der Gemeinde zu Wohnzwecken vermietet.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg erging von der Militärregierung eine Anweisung, den ungenutzten Raum im zweiten Obergeschoss des

Hauses aufgrund der damaligen Wohnungsnot zu Wohnzwecken auszubauen. So entstanden unter erheblichen Eingriffen in die Bausubstanz drei Kleinwohnungen“, formulieren die heutigen Eigentümer in der Baubeschreibung. 1973 verkaufte die Gemeinde das Anwesen, es folgten schnelle Eigentümerwechsel, leider auch mit ungeeigneten Eingriffen in die bedeutende Fachwerksubstanz.

Nach der Wiedervereinigung gab es für Hornburg – vorher unmittelbar an der Grenze liegend – einen großen Aufschwung. Diesen deutlich im Stadtbild wahrnehmbaren Aufschwung kommentierte Prof. Gerner in einer Veranstaltung mit Stadtdirektor Andreas Memmert und Bürgermeister Wolf-Rüdiger Rühle 2003 damit, dass Hornburg ein zweites „Rothenburg ob der Tauber“ werden könnte.

2018 hat die Familie Dres. Gabriele und Hartmut Krüner das Haus erworben und ein Sanierungskonzept mit den Architekten Urbisch, Osterwieck in Abstimmung mit den Denkmalschutzbehörden entwickelt, das vom Architekten Urbisch von 2020 bis 2022 umgesetzt wurde. In dieser Zeit wurde die „Unterpfarre“ als Einzeldenkmal im großen Ensemble der rund 400 Fachwerkhäuser eingetragen.

In den vorgeschalteten Untersuchungen durch Elmar Arnhold wurden zahlreiche Befunde zu früheren Zuständen generiert und als Sanierungsziel der Zustand des Gebäudes zur Renaissancezeit festgelegt. Unterstützt wurden die Zielvorstellungen durch die Farbfassungsbeurteilung der Restauratorin Anja Stadler. Mit diesen Vorgaben begann eine mustergültige höchst qualitätvolle Sanierung, die alle historischen Bauteile und Befunde wie die Farbfas-

sung von einzelnen Deckenbalken, die Eselsrücken über den Tür- und Lukenstürzen, Türen, Treppenauf- und -abgänge, weiter die Fenster und die Innengestaltung nicht nur berücksichtigte, sondern aufwertete. Dabei wurden die Nutzungsmöglichkeiten durch die mit einem Plattformaufzug geschaffene Barrierefreiheit erweitert. Alle denkmalpflegerischen Maßnahmen, von kleinsten Details bis zur Eindeckung des Daches mit Linkskrempen wurden auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Der ausgezeichnete Klimaschutz mit einem geringen CO₂-Ausstoß wurde durch umfangreiche Wärmeschutzmaßnahmen mit (weit unter den gesetzlichen Forderungen liegenden) niedrigsten U-Werten und andererseits mit einer Wasserwärmepumpe und einer PV-Anlage auf der nicht einsehbaren Dachseite eines Nebengebäudes erzielt.

Bei der Sanierung der „Unterpfarre“ wurden die Energieeinsparmaßnahmen, die Denkmalschutzanforderungen und die handwerklichen Lösungen für ein zeitgemäßes Wohnen in idealer Weise realisiert.

Für die außergewöhnliche Sanierung der „Unterpfarre“, Unterpfarwinkel 5 in Hornburg und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Familie Dres. Gabriele und Hartmut Krüner in der Kategorie „Private Eigentümer“ den 2. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Helmut Urbisch (Urbisch Architekten), Dr. Hartmut Krüner und Dr. Gabriele Krüner (Eigentümer), Sabine Schwarz (Stadtmarketing Hornburg / Amt für Tourismus), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

3. Preis: Kaufungen – Leipziger Straße 456



Familie Schweitzer/Birgel

Prominenter Standort

Kaufungen
Leipziger Straße 456

Foto: Prof. M. Gerner

Auf einer Anhöhe über dem späteren Ort Oberkaufungen wurde zwischen 1008 und 1011 eine Kaiserpfalz errichtet, an deren Stelle bereits um 1017 das von Kaiserin Kunigunde gegründete Benediktinerinnenstift trat. Die Klosterkirche „Zum Heiligen Kreuz“, mit deren Bau 1017 begonnen wurde, wurde später die Pfarrkirche der Siedlung, die sich um das Kloster entwickelte.

Die beiden Gemeinden, Nieder- und Oberkaufungen wurden zur Stadt Kaufungen vereinigt und sind durch die Leipziger Straße –

die von Kassel nach Leipzig führt – verbunden. An einer prominenten städtebaulich exponierten Stelle der Leipziger Straße im Ortsteil Oberkaufungen gegenüber dem Rathaus steht das 1703 errichtete und als Einzeldenkmal ausgezeichnete Fachwerkhaus Leipziger Straße 456. Das Sanierungskonzept wurde von Architekt Hönig aus Kaufungen mit den Bauherren, der Familie Schweitzer/Birgel entwickelt und vom Architekten in einer umfassenden Planungs-, Umbau- und Modernisierungsmaßnahme realisiert.

Das Fachwerkgebäude stand eine Reihe von Jahren leer und war stark sanierungsbedürftig. Besonders durch Dachundichtigkeiten und die Absenkung der nur noch teilweise vorhandenen Rückwand mussten gravierende konstruktive Schäden behoben werden.

Die Maßnahmen begannen mit der statisch konstruktiven Ertüchtigung, d. h. Ergänzung und Reparatur der Fachwerk- und Deckenkonstruktion, in qualitätvoller Zimmererarbeit. Der dreizonige Ernhausgrundriss wurde beibehalten, ebenso wie der größte Teil der ursprünglichen Raumaufteilung. Die Rückwand musste komplett ausgewechselt werden. Um die Räume zu vergrößern wurde die neue Wand – abgesetzt von der ursprünglichen Wandflucht – um ca. 80 cm nach außen versetzt, darüber hinaus wurden die Fenster vergrößert. Durch das Absetzen wurden die Proportionen des Baues nicht gemindert.

Soweit wie möglich wurden auch die vorhandenen Gefachefüllungen mit Stakung und Lehm Schlag erhalten, nicht mehr vorhandene Gefache wurden mit Lehmziegeln ausgemauert. Über dem Wohnbereich im Erdgeschoss wurde ein Teil der Deckenfüllungen ausgebaut, um auf diese Weise einen lichtdurchfluteten Wohnraum zu erzielen. Der Außenputz wurde als mehrlagiger Luftkalkputz erstellt, die Rückwand senkrecht verschalt, dabei wurden die Fachwerkhölzer mit Leinölfarbe nach historischen Befunden ge-

fasst. Die vorhandenen sprossenlosen Kunststofffenster wurden mit Holzfenstern mit Sprossenteilung ersetzt. Das Dach wurde in Abstimmung mit der Denkmalpflege mit Doppelmuldenfalzziegeln eingedeckt. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Klimaschutz gewidmet: Umfangreiche Dämmmaßnahmen, auf allen Außenwänden eine Wandflächenheizung in Lehmputz, Wärmepumpe mit geringen Vorlauftemperaturen und Unterstützung der Wärmepumpe durch eine PV-Anlage auf der nicht einsehbaren Dachfläche. Die Maßnahmen sind so umfassend, dass ein „KfW-Effizienzhaus Denkmal-Standard“ erzielt wurde. Insgesamt wurde eine denkmalpflegerisch, klimatechnisch und handwerklich sehr qualitätvolle Sanierung und die Schaffung moderner Wohnräume erreicht.

Für den qualitätvollen Umbau und die Sanierungsmaßnahmen mit ausgezeichneten Ergebnissen zum Klimaschutz, Denkmalschutz und zeitgemäßem Wohnen am und im barocken Fachwerkhaus Leipziger Straße 456 in Kaufungen und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Familie Schweitzer/Birgel in der Kategorie „Private Eigentümer“ einen 3. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Florian Hönig (Architekt), Dr. Susanne Schweitzer und Harald Birgel (Eigentümer), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

3. Preis: Eppingen – „Spechtsches Haus“ Altstadtstraße 11



Armin Budde

„Spechtsches Haus“

Eppingen
Altstadtstraße 11

Foto: Prof. M. Gerner

Eppingen steht auf Besiedlungsspuren aus vorgeschichtlicher, d. h. keltischer und römischer Zeit. Um 1188 war Eppingen bereits Stadt, erlebte aber dann durch wechselnde Lehnverhältnisse sehr unruhige Jahrhunderte. Von 1813 bis 1924 war es Sitz des Amtsbezirks Eppingen. Dabei war Eppingen spätestens ab dem 14. Jahrhundert immer stolze Fachwerkstadt, was sich leicht durch die mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Bauten belegen lässt. Die Tatsache, dass Eppingen bis zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 schon über 80 vorher verputzte Fachwerkbauten freigelegt

hatte und schon um die Jahrtausendwende einen Fachwerklehrpfad auf dem Weg von der Altstadt zum Bahnhof anlegen ließ, zeigt die Bedeutung, die Bürger und Stadtverwaltung ihrem Fachwerk beimessen.

Die bedeutendste Straße mit Fachwerkbestand ist die Altstadtstraße mit so herausragenden Fachwerkgebäuden wie der „Ratschänke“, einem Ständerbohlenbau aus dem Jahre 1388, die „Alte Universität“, 1417 bis 1472, errichtet und das weit über Eppingen

hinaus bekannte „Baumann'sche Haus“ aus den Jahren 1582/83. Nicht umsonst erhielt Eppingen den Beinamen „Das fränkische Rothenburg“ und nennt sich heute „Fachwerkstadt mit Pfiff“.

In der Altstadtstraße 11 steht nahe dem Marktplatz das „Specht-sche Haus“ aus dem Jahre 1556. Das repräsentative Fachwerkhaus mit drei Vollgeschossen – wobei das Erdgeschoss teilweise unter-mauert ist – und zwei ausgebauten Dachgeschossen sowie einer Durchfahrt zur Erschließung der hinteren Gebäude wurde über dem Kellergewölbe eines Vorgängerbaus errichtet. Der feinverzim-merte Renaissancebau diente einer gehobenen Bürgerschicht. Die Verzim-mung zeigt noch deutlich alemannischen Einfluss, mög-licherweise waren die durchgehenden befensterten Räume des ersten und zweiten Obergeschosses auf der rechten Seite ur-sprünglich Bohlenstuben oder doch zumindest mit Wänden, die mit Bohlen ausgefacht waren, versehen. Die geschweiften und profilierten Fußbänder – die Verstrebungsform mit „Schwäb'schen Kinde“ – zeigen diesen Einfluss deutlich, während das Fassaden-bild des unteren Dachgeschosses mit den „Männern“ Einfluss aus dem mittleren Deutschland birgt. Alles in allem: Die prachtvolle Fassade eines Patrizierhauses.

Die Sanierung folgte der Unternehmensphilosophie des Unter-nehmens JaKo Baudenkmalpflege: „... die erhaltene historische Substanz zu bewahren, fachgerecht durch unsere Restaurierungs-

experten zu restaurieren und wiederherzustellen. Es wird dabei da-rauf geachtet, vorwiegend natürliche Materialien zu verwenden und möglichst wenig in die historische Bestandsstruktur einzugrei-fen. Historische Elemente wie Treppen, Fenster, Türen und Putze werden erhalten und restauriert. Schadhafte Hölzer werden nach traditioneller Zimmermannskunst restauriert und bleiben im Falle des sichtbaren Dachstuhls ablesbar.“

Diese Philosophie ist im Fachwerkhaus in der Altstadtstraße 11 heute 1:1 ablesbar: Von der Barrierearmut über das Treppenhaus, das Neu und Alt verbindet, die qualitätvollen Reparaturen und Austauscharbeiten am Fachwerk, das Konzept für Dämmen, Heizen und den sparsamen Energieverbrauch bis zu der modernen Gestal-tung der Wohnungen.

Für die ausgezeichnete Sanierung des Patrizierhauses in Renais-sanceverzim-mung mit den hervorragenden klimatechnischen, handwerklichen und denkmalpflegerischen Ergebnissen des Fach-werkhauses Altstadtstraße 11 in Eppingen und das große Engage-ment für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Herrn Armin Budde in der Kategorie „Private Eigentümer“ einen 3. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Verena Lutz (Firma JaKo Baudenkmalpflege GmbH), Armin Budde (Eigentümer), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

3. Preis: Duderstadt – Haberstraße 12



Michaela und
Prof. Dr.-Ing. Viktor Wesselak

Kleinod der Frührenaissance

Duderstadt
Haberstraße 12

Foto: M. Wesselak

Duderstadt ist eine im Mauerring nach der letzten großen Brandkatastrophe Anfang des 20. Jahrhunderts komplett und ohne wesentliche Störung erhaltene und gut gepflegte Fachwerkstadt. Herausragend sind dabei das älteste oder eines der ältesten Rathäuser Deutschlands und eine Reihe noch „mittelalterlicher“ Fachwerkbauten der Spätgotik und Frührenaissance. Die Bauzeit des ältesten Rathausteils geht auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück, die Fachwerkobergeschosse des heutigen Baus sind zwischen 1528 und 1539 entstanden.

Zu den frühen nachmittelalterlichen Fachwerkhäusern gehört auch das Haus in der Haberstraße 12, das 1572 in der Frührenaissance mit den Architekturansprüchen der Renaissance, aber noch in gotischer Verzimmerungstechnik errichtet wurde.

Das Fachwerkhaus war nicht nur schlecht gepflegt, sondern hatte im vergangenen Jahrhundert durch unsachgemäße Veränderungen mit ungeeigneten Materialien wie Glasbausteinen, Glaswolle-matten sowie emissionsbehafteten Pressspanplatten, Asbest-Gips-

Verbundplatten und Asbestplatten stark gelitten. Diese „Zutaten“ wurden zunächst zurückgebaut und im Einvernehmen mit den Denkmalschutzbehörden und der Stadt Duderstadt das Sanierungskonzept entwickelt. Der Bauherr Prof. Dr. Ing. Viktor Wesselak und seine Ehefrau Michaela stellten die Sanierung unter die Leitfrage:

„Gelingt es, den Anforderungen des Denkmalschutzes, des Klimaschutzes sowie des modernen Wohnens gleichzeitig gerecht zu werden?“

Daraus wurden die wesentlichen Kernpunkte des Sanierungsplans und dessen Durchführung abgeleitet:

1. eine denkmalgerechte Instandsetzung der straßenseitigen Fassade,
2. ein möglichst hoher energetischer Gebäudestandard,
3. eine zukunftsfähige Wärmeversorgung ohne fossile Energieträger,
4. eine barrierefreie Erschließung der Wohnung im Erdgeschoss,
5. eine Zusammenlegung der beiden oberen Geschosse zu einem Hallengeschoss, sodass die Fehlstellung des Gebäudes

bei insgesamt niedrigen Raumhöhen nicht zu Nutzungseinschränkungen führt.

Die Arbeiten begannen mit dem Einbau einer neuen Schwelle unter der Straßenfassade, da die alte Schwelle unterhalb des Straßenniveaus lag und verrottet war, gefolgt von der kompletten Sanierung der Fachwerk- und Deckenkonstruktion bei sorgfältigstem Erhalt aller noch brauchbaren historischen Bauteile. Dabei wurden die beiden oberen, zu niedrigen Geschosse zu einem Raum zusammengefasst. Der weitere Ausbau folgte bis zur Farbgebung nach historischen Vorgaben. Die energetische Ertüchtigung wurde bis zu einem „KfW-Effizienzhaus 100-Standard“ erzielt.

Für das Wagnis, einen frühneuzeitlichen Bau mit noch gotischem Gefüge wieder standsicher zu machen und dem erfolgreich gelungenen Ziel, den „Anforderungen des Klimaschutzes, des Denkmalschutzes sowie modernem Wohnen“ bei der Sanierung des Fachwerkhäuses Haberstraße 12 in Duderstadt nachzukommen und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Frau Michaela und Herrn Prof. Dr.-Ing. Viktor Wesselak in der Kategorie „Private Eigentümer“ einen 3. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

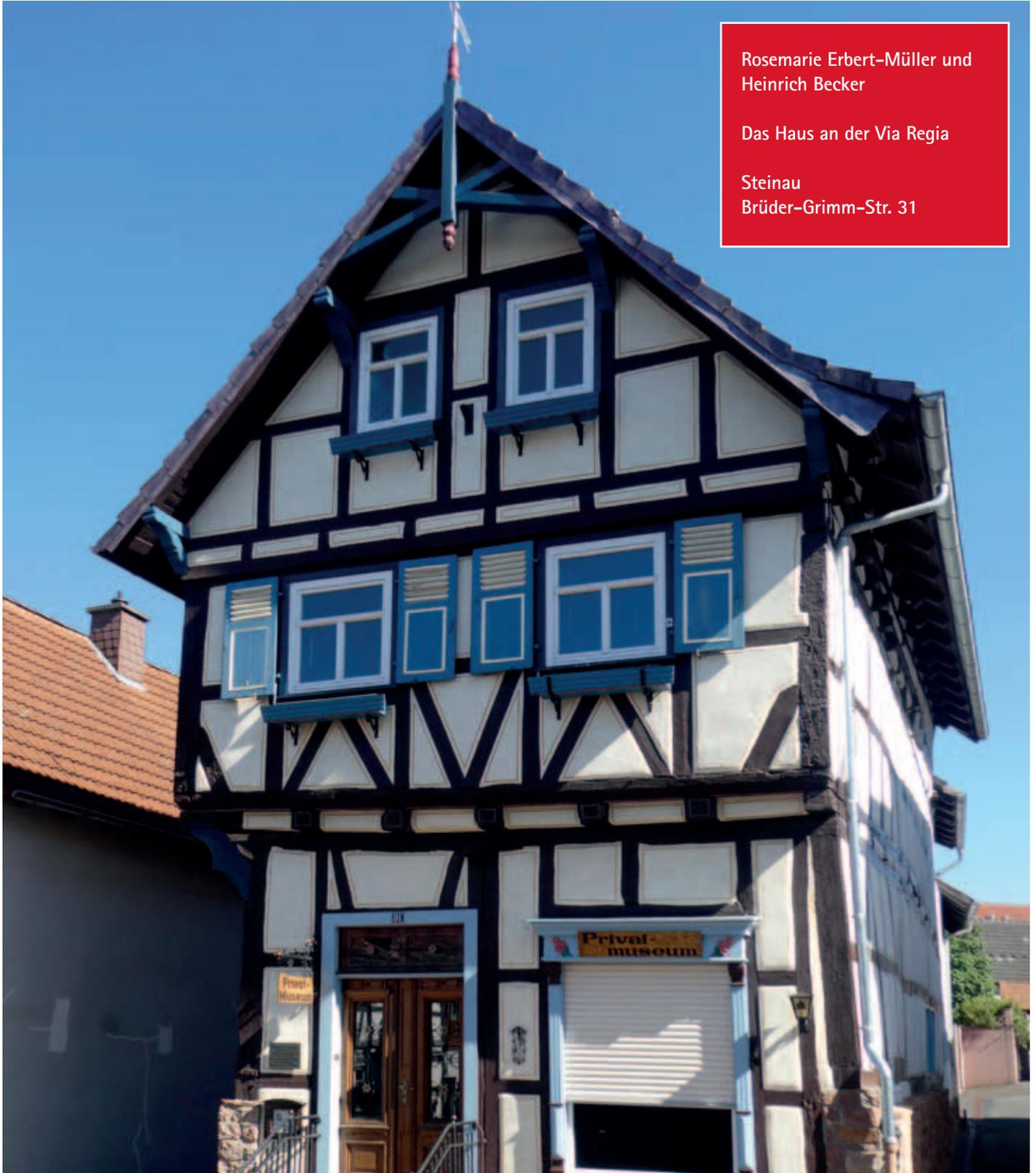
Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Thorsten Feike (Bürgermeister Stadt Duderstadt), Michaela und Prof. Dr.-Ing. Viktor Wesselak (Eigentümer), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

Steinau – Brüder-Grimm-Straße 31



Rosemarie Ebert-Müller und
Heinrich Becker

Das Haus an der Via Regia

Steinau
Brüder-Grimm-Str. 31

Foto: Prof. M. Gerner

Das Fachwerkhaus eines Ackerbürgers liegt unmittelbar an der ehemaligen Via Regia (die im Stadtbereich Steinaus aber als Geburtsstadt der Brüder Grimm Brüder-Grimm-Straße genannt wird).

Die Via Regia, auch als „des Reiches Straße“ oder „Königsstraße“ bezeichnet, eine kaiserliche Geleitstraße, heute die alte „Heer- und Handelsstraße“ war ein Straßennetz, das im Westen in Santiago de Compostela begann, über Bordeaux, Paris, Frankfurt mit einem Abzweig nach Antwerpen und Brügge führte, weiter über Steinau und Johannesberg nach Leipzig und von dort nach Kiew mit einem Abzweig nach Moskau.

Das um 1510 errichtete Fachwerkhaus mit kleinen Nebengebäuden war ein Ackerbürgerhaus und durchlebte nicht nur viele Jahrhunderte, sondern auch viele Veränderungen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es die Küferwerkstatt des Küfermeisters Zimmer. 1925 richtete die Witwe Zimmer an der Straßenfront ein Feinkost- und Fischgeschäft mit Schaufensteranlage ein, 2009 wurde aus dem Geschäft ein Heimatmuseum, das 2018 wieder schloss und 2019 übernahmen die jetzigen Eigentümer Frau Rosemarie Ebert-Müller und Herr Heinrich Becker das Gebäude und sanierten es komplett, wobei der Ladenumbau aus dem 20. Jahrhundert die Planungsgrundlage bildete.

Foto: M. Gerner



Mit der Räumung des Hauses begannen die Eigentümer die behutsame Sanierung. Bei der Gesamtsanierung wurde darauf geachtet, dass nur die z. B. die Sicht auf das Fachwerk verstellenden Teile wie die Außenverkleidung mit Asbestzementplatten und die Glasbausteinfenster zurückgebaut wurden, während alle, die geschichtliche Entwicklung des Hauses repräsentierenden Teile, wie die gründerzeitliche Ladenfront, Türen, Fenster und deren Beschläge und das Sichtfachwerk saniert und damit herausgehoben wurden. Alle Arbeiten wurden in feinsten handwerklicher Art durchgeführt.

Für die behutsame Restaurierung des ehemaligen Ackerbürgerhauses an der ehemaligen Via Regia und den Rückbau aller neuzeitlichen Details sowie der vorsichtigen alle historischen Elemente berücksichtigenden Gesamtsanierung des Fachwerkhauses Brüder-Grimm-Str. 31 in Steinau und das große Engagement für das Fachwerk spricht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Frau Rosemarie Ebert-Müller und Herrn Heinrich Becker in der Kategorie „Private Eigentümer“ eine Anerkennung aus.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: Sabine Proj



Rosemarie Ebert-Müller (Eigentümerin), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

Herzogenaurach – Kirchenplatz 2a



Dr. Brigitte Pihulak und
Prof. Dr. Jürgen Bortolazzi

Herzogenaurach
Kirchenplatz 2a

Foto: Dr. B. Pihulak,
Prof. Dr. J. Bortolazzi

Herzogenaurach im mittelfränkischen Landkreis Erlangen-Höchstadt ist eine alte Stadt. Man geht davon aus, dass sie möglicherweise auf einen Königshof des 8. Jahrhunderts zurückgeht. Im 11. Jahrhundert entwickelte sich der Ort zu einem Verwaltungszentrum und wohl im 13. Jahrhundert wurde der erste Straßenmarkt durchgeführt.

Von den zahlreichen, das Stadtbild von Herzogenaurach dominierenden Fachwerkhäusern sind allein für den Altstadtbereich 75

denkmalgeschützte Fachwerkgebäude in der bayerischen Denkmalliste verzeichnet.

Im Herzen der Stadt, nahe dem Marktplatz und in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche Sankt Magdalena, am Kirchenplatz 2a befindet sich das Fachwerkhaus von Frau Dr. Brigitte Pihulak und Herrn Prof. Dr. Jürgen Bortolazzi, das zum Innenstadtensemble gehört und unter entsprechendem Ensembleschutz steht. Das Fachwerkgebäude wurde 1752 oder bereits früher errichtet.

Die Sanierung in den vergangenen Jahren wurde im Einvernehmen mit der Denkmalschutzbehörde durchgeführt. Basis der Sanierung waren ökologische Gründe sowie Gesichtspunkte zur energetischen Effizienz und daraus der Zweck generiert, die Vollsanierung eines in die Jahre gekommenen, unter Denkmalschutz stehenden Fachwerkgebäudes im „Sinn der Energieeffizienz und der Bereitstellung von modernstem Wohnraum im Innenstadtbereich“ durchzuführen. Dazu wurden das Fachwerk und das Dach historisch mit den entsprechenden Materialien saniert, durch eine nicht sichtbare PV-Anlage und Holzpelletfußbodenheizung geringste Energieverbräuche erzielt und modernste Wohnungen, teilweise mit freiliegenden Holzkonstruktionen geschaffen sowie herausragend die Bohlenbalkendecke freigelegt und gut erhalten.

Alle handwerklichen Arbeiten sind mit gut geeigneten neuen Lösungen wie die Zangenverstärkung des Dachbinders mit liegendem Stuhl in Stahlblechen ausgeführt.

Für das behutsame Vorgehen, insbesondere der konstruktiven Ertüchtigung des Dachstuhls sowie dem Herausstellen der Holzdeckenkonstruktion über dem Erdgeschoss und dem klimafreundlichen Umgang mit der Energie bei der Sanierung des Fachwerkhauses Kirchenplatz 2a in Herzogenaurach und das große Engagement für das Fachwerk spricht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Frau Dr. Brigitte Pihulak und Herrn Prof. Dr. Jürgen Bortolazzi in der Kategorie „Private Eigentümer“ eine Anerkennung aus.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



Dr. Brigitte Pihulak (Eigentümerin), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

Goslar – Bäringerstraße 28



Jan Uekermann

Goslar
Bäringerstraße 28

Foto: Prof. M. Gerner

Goslar ist im Reigen bedeutender Fachwerkstädte mit rund 1.500 Fachwerkbürgerhäusern, davon 168 Gebäude noch aus dem Mittelalter, d. h. vor 1550 errichtet und einer großen Anzahl besonders prachtvoller mit Schnitzschmuck versehener Bauten wie dem „Brusttuch“, dem „Runenhaus“, dem „Siemenshaus“ und dem „Mönchehaus“ nochmals herausragend. Dabei ist die Stadt Goslar besonders darauf bedacht, mit der Hilfe von Stadtgestaltung und Denkmalerhaltung, den Flair der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachwerkstadt zu erhalten und zu pflegen.

Dazu trägt auch die Sanierung des unter Denkmalschutz stehenden Hauses im kleinparzellierten Westteil Goslars in der Bäringerstraße 28 bei. Das über 500 Jahre alte Ackerbürgerhaus mit einer Tordurchfahrt zur Erschließung der Nebengebäude auf dem hinteren Grundstücksteil bedurfte nach einer „Sanierung“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dringend einer neuerlichen Sanierung. Das letztendlich auch durch Vandalismus weit heruntergekommene städtische Ackerbürgerhaus wurde bezüglich Klimaschutz, Denkmalschutz und Nutzung vorbildlich saniert, auch

die „waghalsigen“ Details aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts sind sorgfältig saniert, die Haustür wurde eingepasst und das gesamte Gebäude jetzt gut genutzt.

Alle Planungen und Arbeiten wurden im Einvernehmen mit der Denkmalschutzbehörde durchgeführt. Zu diesen Arbeiten gehörten der Rückbau der Wände aus Glaswolle mit Gipsbauplatten und der Ersatz durch bis zu 30 cm starke Holzhackschnitzlagen, Holzfaserdämmplatten und Lehmputz und herausragend die Neueindeckung des Daches in altdeutscher Schieferdeckung. Erreicht wurde eine hohe denkmalpflegerische und handwerkliche Qualität und eine moderne Wohnform.

Für das sehr erfolgreich bestandene Abenteuer der Wiederherstellung des letztendlich durch Vandalismus zerstörten Gebäudes und die sorgsame, vor allem auf die Klimaverträglichkeit und moderne Wohnform zielende Sanierung des Fachwerkhouses Bäringerstraße 28 in Goslar und das große Engagement für das Fachwerk spricht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte Herrn Jan Uekermann in der Kategorie „Private Eigentümer“ eine Anerkennung aus.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Jennifer und Jan Uekermann (Eigentümer), Prof. Manfred Gerner

Kategorie II – Private Eigentümer

Dornstetten – Alte Poststraße 41



Carolin und Jascha Wetzel

Dornstetten
Alte Poststraße 41

Foto: Prof. M. Gerner

Dornstetten ist nicht nur mit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 767 eine sehr alte Stadt und nicht nur eine Stadt mit vielen Märkten wie dem Ostermontagsmarkt, sondern auch die Stadt des Rundfachwerks.

Diese seltene Art eines kunstvollen, von den Zimmerleuten erarbeiteten Fachwerkschmucks ist – überhaupt nur selten – in keiner anderen Stadt so ausgeprägt wie in der früheren württembergischen Oberamtsstadt Dornstetten.

An der Alten Poststraße 41 am Stadteingang von Dornstetten liegt das gewaltige landschaftsprägende schindelverkleidete 1791 erbaute Fachwerkhaus mit Scheune eines ehemaligen großen landwirtschaftlichen Hofes. Die Dimensionen sind beeindruckend: Die Giebelbreite beträgt über 15 Meter, die Länge von Haus und Scheune über 23 Meter. Die Balken der Balkenlage über dem ersten Obergeschoss haben Querschnitte bis 35 x 35 cm und sind über 15 Meter lang und die Dachpfetten reichen über die Gesamtlänge des Gebäudes von 23 Metern. Über dem Keller erheben sich zwei

Vollgeschosse, darüber drei Dachgeschosse. Durch die Höherlegung des Straßenniveaus wird die Bauhöhe erst beim zweiten Blick richtig erfasst.

Die Sanierung des Wohnteils vom Haupthaus ist fertiggestellt. Im Zuge der Umnutzung soll der Gewölbekeller einer gastronomischen Einrichtung dienen, während die Scheunentenne ein Eventbetrieb werden soll.

Die gesamten Sanierungsmaßnahmen wurden mit den Denkmal-schutzbehörden einvernehmlich abgestimmt, ausdrücklich auch die drei gut eingepassten Dachflächenfenster. Insgesamt wurde soviel wie möglich an Originalsubstanz des alten Bauernhauses erhalten, z. B. alle alten Türen einschließlich der Haustür, nur zwei Füllungstüren wurden exakt nachgearbeitet. Die starken Hölzer des Fachwerks und des offenliegenden Teiles der Decken wurden von Hand abgebürstet, kleinere Fehlstellen mit Passstücken repariert und nur wenige Hölzer ausgetauscht. Mit einer 160 mm starken Außendämmung unter dem Schindelschirm und einer im

Garten angelegten PV-Anlage sind Energieerzeugung und Wärmeschutz bei sparsamstem Energieverbrauch gut abgestimmt. Insgesamt sind alle Arbeiten in guter handwerklicher Qualität ausgeführt. Mit der Sanierung wurden die gewaltigen Dimensionen des Hauses und des Materials auch im Innern sichtbar und erlebbar gemacht. Die Deckenbalken liegen teilweise frei und ebenso liegen auch Teile der Fachwerkkonstruktion frei und sind so einer behaglichen Wohnatmosphäre förderlich.

Für die sensible, das Denkmal schonende Umnutzung mit einem „KfW-Denkmal 100-Standard“ und die herausragende qualitätvolle Arbeit zur Sanierung des Fachwerkhauses Alte Poststraße 41 in Dornstetten und das große Engagement für das Fachwerk spricht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Familie Carolin und Jascha Wetzel in der Kategorie „Private Eigentümer“ eine Anerkennung aus.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



Ellen Brede-Lenk (Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung Dornstetten), Prof. Manfred Gerner

Kategorie I – Öffentliche Hand

1. Preis: Treffurt „Schwebdaer Hof“ – Ziddelstraße 17a



Stadt Treffurt

„Schwebdaer Hof“

Treffurt
Ziddelstraße 17a

Foto: Prof. M. Gerner

Treffurt, das seinen Ursprung den drei Furten durch die Werra verdankt, ist reich an Adelshöfen.

Da sind zunächst einmal die drei großen Höfe der drei Stadtherren, die Treffurt in einer Kondominatsherrschaft ab 1337 bis ins 19. Jahrhundert regierten: Der Sächsische Hof, der Mainzer Hof und der Hessische Hof, alle in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. Der Hessische Hof machte in den letzten Jahren von sich reden, da im Zusammenhang mit der dringenden Sanierung eine

neue Nutzung ins Auge gefasst wurde: die „Internationale Bildungsakademie für traditionelles Handwerk“.

Zu den Adelshöfen im Stadtzentrum gehören der „Trott'sche Hof“ und der „Schwebdaer Hof“.

Der „Schwebdaer Hof“ wurde 1601 als Burgsitz errichtet, diente in den vergangenen Jahrzehnten als Basis einer Möbelfabrik in den Anbauten, einem kleinen Textilgeschäft und zum Wohnen. Es

stellte sich die Frage nach der Nutzung und/oder dem Investor für einen relativ großen Bau, ein herausragendes Kulturdenkmal im Stadtzentrum. Das Problem wurde sehr erfolgreich gelöst.

Nach der Festlegung der Nutzung: Ein Fahrradhotel für das Weratal wurde die schwierige Aufgabe, die Nutzung, den Denkmalerhalt und den Klimaschutz neben einer Reihe weiterer Forderungen unter einem Dach zu vereinen von einem interdisziplinären Planungsteam unter Federführung des Architekturbüros Angela Leinhos in Angriff genommen.

Nach dem Rückbau der Möbelfabrik, der Schaufensteranlage und allen neuzeitlichen Einbauten wurde das Gebäude und vor allem die original erhaltenen Teile unter „statisch-konstruktiven, funktionellen, gestalterischen und denkmalpflegerischen Aspekten“ gesichert, danach die Fachwerk- und Deckenkonstruktion repariert bzw. ergänzt. Dann begann ein sehr behutsamer Ausbau, der nicht nur höchste denkmalpflegerische Ansprüche erfüllte, sondern auch die Anforderungen an den Hotel- und Fahrradhotelbetrieb als Inklusionsbetrieb, in welchem Menschen mit und ohne Behinderung zusammenarbeiten.

Dazu wurde das Gebäude barrierearm gestaltet, weitestgehend energetisch ertüchtigt, der originale Deckenstuck erhalten und er-

gänzt, die Fassadenfassung nach historischem Befund ausgeführt, im Restaurantbereich die Fachwerkkonstruktion offen dargestellt und die Gästezimmer individuell von dem Künstler Matthias Garff gestaltet und z. B. jedes Zimmer mit einem Tiersymbol markiert, um auch den behinderten Mitarbeitern die Orientierung zu erleichtern.

Im Ergebnis wurde ein großes, historisches Gebäude in der Stadtmitte, nicht nur mit irgendeiner Nutzung gefüllt, sondern es werden die sozial anspruchsvolle Nutzung und die Denkmalerhaltung gepaart mit Stadtgestaltung, Tourismus und moderner Raumgestaltung sowie die dringende Energieeinsparung in einer harmonischen Einheit verknüpft.

Für die Einrichtung eines Hotels/Fahrradhotels mit zertifiziertem Inklusionsbetrieb in Verbindung mit der vorbildlichen, den Denkmalschutz, den Klimaschutz und eine sensible Nutzung einschließenden Sanierung des Fachwerkhauses „Schwebdaer Hof“, Ziddelstraße 17a in Treffurt und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Stadt Treffurt in der Kategorie „Öffentliche Hand“ den 1. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Prof. Manfred Gerner, Alice Dinger (ProjektStadt), Michael Reinz (Bürgermeister Stadt Treffurt), Angela Leinhos (Architektin), hinten stehend: Ralf Stützer (Hotel „1601“), Michael König (Hotel „1601“)

Kategorie I – Öffentliche Hand

2. Preis: Quedlinburg – Steinweg 34



Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Quedlinburg/
Halberstadt

Barockes Fachwerkhaus

Quedlinburg
Steinweg 34

Foto: T. Schmelz

Die Welterbestadt Quedlinburg verfügt über einen reichen Fachwerkbestand mit mehr als 1.300 Fachwerkgebäuden aus fünf Jahrhunderten in der Alt- und Neustadt, wobei diese „Neustadt“ auch bereits im 13. Jahrhundert gegründet wurde.

In der Neustadt, am Steinweg 34, liegt das viergeschossige barocke Wohnhaus, das der Zimmermeister Andreas Zacharias 1714 bis 1718 errichtet hat. Das auch für Quedlinburger Verhältnisse große Gebäude wurde in einer Aufschwungphase des Quedlinburger

Fachwerkbaus errichtet, dessen typische Merkmale insbesondere ab 1632 die „Quedlinburger Pyramidenköpfe“ und die Zierausfachungen der Gefachausmauerungen sind. Insbesondere in den vergangenen Jahrzehnten war das stolze Barockgebäude durch zahlreiche Umbauten und Veränderungen, vor allem aber eine über große Strecken unterlassene Bauunterhaltung weit heruntergekommen. Dabei ist es nicht ganz einfach, für ein solch großes Gebäude in einem solchen Zustand, einen Investor oder Liebhaber zu finden. Deshalb spielt bei dieser Sanierung das soziale Engage-

ment vieler Beteiligten wie des Deutschen Roten Kreuzes, der Stadt Quedlinburg und des abq architektenbüros quedinburg eine besondere Rolle.

Das Gebäude liegt in einem Quartier, in welchem das Deutsche Rote Kreuz bereits eine Reihe von Gebäuden erworben und Seniorenpflegeheime, betreute Wohnungen und ambulante Pflegedienste eingerichtet hat. Jetzt wurde auch das Fachwerkhaus Steinweg 34 vom Deutschen Roten Kreuz gekauft, um weitere Wohnungen zum ambulanten betreuten Wohnen einzurichten. Diesem Ziel wurde die sorgsame und sensible Planung durch die Architektin Jerx angepasst, wobei neben dem betreuten Wohnen und dem Denkmalerhalt dem Klimaschutz besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Statt älterer Anbauten wurde auf der Rückseite ein neuer Anbau errichtet und zwischen dem historischen Fachwerkhaus und dem Neubau eine Aufzugsanlage eingebaut, sodass alle Wohnungen barrierefrei erreichbar sind. Die Wohnungen wurden modern eingerichtet und soweit wie möglich das „Wohnen im Fachwerk“ durch freigelegte Fachwerkwände deutlich gemacht. Der Hauseingangsbereich und die Barocktreppe wurden im Originalzustand restauriert und dabei ein Ausschnitt des ehemaligen Estrichs mit der Baujahreszahl 1718 eingefügt. Die Fachwerksubstanz wurde sorgfältig repariert und wo notwendig

wieder ergänzt, das Dach mit historischen Linkskrempen eingedeckt und die farbliche Fassung, an die ursprüngliche Farbgebung angeknüpft, sorgfältig ausgeführt.

Herausragend bei der Maßnahme ist aber das Gesamtkonzept: Für ältere oder behinderte Menschen eine neue Heimat, nicht am Stadtrand, sondern mitten „im Leben“, mitten in der Stadt in qualitätvollen, modernen Wohnungen zu schaffen und hierbei durch die örtliche Nähe verschiedener Pflegeeinrichtungen bedeutende Synergieeffekte für eine gute Pflege zu erzielen.

Für die Schaffung von zwölf qualitätvollen Wohnungen für „ambulant betreutes Wohnen“ im Stadtzentrum von Quedlinburg, vor allem für die sensible und alle Denkmaleigenschaften beinhaltende sowie den Klimaschutz ausdrücklich berücksichtigende Sanierung des barocken Fachwerkgebäudes Steinweg 34 in Quedlinburg und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte dem Deutschen Roten Kreuz Kreisverband Quedlinburg/Halberstadt in der Kategorie „Öffentliche Hand“ den 2. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Christina Jerx (Architektin), Victoria Jerx (Architektin), Torsten Schmelz (Bauverwaltung und Stadtentwicklung Quedlinburg), Michael Funke (DRK Service gmbH), Prof. Manfred Gerner

Kategorie I – Öffentliche Hand

3. Preis Einbeck – Stiftsplatz 9



Gemeindehaus und Gartensaal
der Evangelisch-lutherischen
Kirchengemeinde

Stiftsplatz 9
Einbeck

Foto: Prof. M. Gerner

Aus strukturellen Gründen wurden die vier Einbecker Stadt- und Landgemeinden St. Alexandri, St. Jacobi, St. Marien und St. Nicolai zusammengeschlossen und der erhöhte Raumbedarf für das Gemeindezentrum in dem vorhandenen klassizistischen Fachwerkhaus und einem Saalneubau realisiert.

Das Fachwerkhaus in einer sehr soliden Konstruktion mit starken Holzdimensionen wurde von 1794 bis 1797 von einem bürgerlichen Bauherren mit dem wesentlichen Merkmal des klassischen

flachen Zwerchgiebels zur Stadtseite errichtet und seit 1806 als Superintendentur genutzt.

Um bei der Umnutzung und der Erweiterung ein optimales Ergebnis zu erzielen, schrieb die Kirchengemeinde einen Realisierungswettbewerb aus, der eng, die für die Gemeinde wichtigsten Anforderungen wie „eine bestandsorientierte Planung“ zur Erhaltung möglichst großer Teile der Originalsubstanz, Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und den Einsatz möglichst natürlicher Bau-

stoffe vorschrieb. Den Wettbewerb gewann das Architekturbüro Nehse & Gerstein, Hannover und setzte die Vorstellung der Gemeinde entsprechend um.

Das Ergebnis der sehr sorgfältig von der Gemeinde begleiteten Planung und Durchführung überzeugt mit der Gesamtkomposition als „Ort der Besinnung“ mit der Münsterkirche, dem Gemeindezentrum, bestehend aus dem Fachwerkgebäude und dem angebauten Gartensaal sowie den Freiflächen und wird so der Lage auf der Keimzelle der Stadt Einbeck mit dem Kanonikerstift St. Alexandri aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gerecht.

Aber es überzeugen auch die Details der Anlage in einer insgesamt außergewöhnlich hohen denkmalpflegerischen und handwerklichen Qualität. Dazu gehört die teilweise Freilegung und Sichtbarmachung des Fachwerkgefüges ebenso wie die Restaurierung der originalen Türen samt deren Beschlägen und noch mehr die Freilegung der ursprünglichen in einem feinen Maßstab ausgeführte Treppenanlage des Fachwerkbaus. Es zählen dazu aber auch die

Anbindung an den neuen Saal und dessen Konstruktion mit Bezug auf den Fachwerkbau in Holzrahmenbauweise, teilweise verglast und teilweise mit Holzelementen ausgefacht und weitere Eigenschaften und Fakten wie die Barrierefreiheit, die Verwendung ökologischer Dämmmaterialien und die Maßnahmen zu einem sehr geringen Energieverbrauch. Alles in allem wurde eine höchstmögliche Qualität von der Einbindung des Gemeindezentrums in das Stadtbild bis zur Gestaltung der Funktionsräume in den Gebäuden erzielt, die ein lebendiges Gemeindeleben fördert.

Für die außerordentliche Lösung zur Schaffung des Zentrums für eine neu zusammenwachsende Gemeinde mit der sensiblen auf die Authentizität und Originalität zielenden Sanierung des Fachwerkhauses Stiftsplatz 9 in Einbeck und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Einbeck in der Kategorie „Öffentliche Hand“ den 3. Preis.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Patrick Gerstein (Architekt), Thomas Borchert (Kirchenvorstandsvorsitzender), Gerald Strohmeier (Fachmitglied der Projektgruppe Gemeindehaus), Prof. Manfred Gerner

Kategorie I – Öffentliche Hand

Anerkennung: Bietigheim – Bissingen „Kachelsches Haus“



Bietigheimer Wohnbau GmbH

„Kachelsches Haus“

Bietigheim-Bissingen
Schieringerstraße 16 + 18

Foto: Prof. M. Gerner

Auf der Basis einer Furt über die Enz entstand bereits früh die Siedlung Bietigheim. 789 wurde sie erstmals erwähnt, 1364 zur Stadt erhoben, strebte sie schnell aufwärts, entwickelte sich zu einer wohlhabenden Stadt.

In dieser aufstrebenden Epoche Bietigheims wurde in den Jahren 1536/37 das „Kachelsche Haus“ errichtet. Der Bauherr war wohl Michael Kachel, der Wirt der Schildwirtschaft „Zum schwarzen

Adler“ vor dem unteren Tor. Dieses Tor begeistert heute mit einer schönen, mit „Schwäb'schen Waible“ ausgesteiften, Fachwerkwand zur Stadtseite.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, 1689, wurde das Fachwerkhhaus mit einem Anbau erweitert. Viele Reparaturen und Sanierungen gingen über das Haus, herausragend die von 1746 und 1988/89, letztere mit dramatischen Folgen.

Das repräsentative als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ eingestufte dreigeschossige Fachwerkhhaus zeigt im Straßengiebel wie auch am Anbau feinste Renaissanceverzimierung, wohlproportioniert mit großen, jeweils mehrere Fenster zusammenfassenden Fenstererkern und im Innern bis heute noch die Reste ebenso feiner Renaissancebemalung. In der Sanierungsphase 1988/89 wurde mit neuen Materialien und neuen Methoden experimentiert – mit der Folge erheblicher Schäden an der Fachwerkkonstruktion, die es jetzt mit einer neuerlichen Sanierung zu beheben galt.

Anlässlich der Sanierung in den Jahren 2023 bis 2024 mussten nicht nur alle Mal- und Spachtelschichten abgenommen, sondern das Fachwerk des Straßengiebels weitgehend ausgewechselt werden. Die Sanierung, in welche man auch das Nachbarhaus Schieringerstraße 16 einbezog, wurde, von den Zimmerarbeiten beginnend, über die Ausmauerung und die hervorragende Dämmung bis zur Rekonstruktion der Farbfassung sorgsam geplant, mit den Denkmalschutzbehörden abgestimmt und handwerklich herausragend realisiert.

Die Farbfassungen der Fachwerkhäuser Schieringerstraße 16, 18 und 20 zeigen mit Goldocker, Englischrot und Grau die drei, von der Renaissance bis zum Barock im Wesentlichen verwendeten Farbtöne in Baden-Württemberg und stehen hier musterhaft nebeneinander.

Für die handwerklich herausragende Sanierung eines Fachwerkhhauses in feinsten Renaissanceverzimierung mit dem Austausch zahlreicher Fachwerkhölzer, insbesondere der Straßenfassade und der komplett neuen Farbfassung des Fachwerkgebäudekomplexes „Kachelsches Haus“ aus den Jahren 1536/37 Schieringerstraße 16 + 18 in Bietigheim-Bissingen und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Bietigheimer Wohnbau GmbH in der Kategorie „Öffentliche Hand“ diese Auszeichnung.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Lukas Schweizer und Achim Wilhelm (Bietigheimer Wohnbau GmbH), Anette Hochmuth (Presseamt Stadt Bietigheim-Bissingen), Prof. Manfred Gerner

Kategorie I – Öffentliche Hand

Anerkennung: Homberg (Efze) – „Haus der Geschichte“



Stadt Homberg (Efze)

„Haus der Geschichte“

Homberg (Efze)
Marktplatz 16

Foto: Prof. M. Gerner

Die Stadt Homberg (Efze) in Nordhessen verfügt über einen großen und herausragenden, ungestörten historischen Marktplatz, der bis heute das Zentrum der Stadt, das Zentrum allen städtischen Lebens ist. Gesäumt wird dieser Marktplatz u. a. von der kirchengeschichtlich bedeutenden Sankt Marienkirche, dem Fachwerk-rathaus, dem fachwerkgeschichtlich herausragenden Gasthaus „Zur Krone“ aus dem Jahr 1480 und dem mit vier Stockwerken außergewöhnlich großen Bürgerhaus Marktplatz 16.

In diesem Kontext steht die durchgreifende Sanierung dieses Fachwerkgebäudes der ehemaligen Engel-Apotheke und die Umnutzung des Gebäudes zum „Haus der Geschichte“. Das stattliche Bürgerhaus, als Einzeldenkmal klassifiziert, in kompromissloser Fachwerkkonstruktion über dem massiven Erdgeschoss wurde 1668, in der Erholungsphase nach dem Dreißigjährigen Krieg, errichtet und diente seitdem und bis zur Umnutzung als Apotheke und Wohnung der Apothekerfamilien.

Kernstück der Sanierungsmaßnahme ist der Einbau eines gemeinsamen barrierefreien Treppenhauses im Nachbargebäude Obertorstraße 1 zur Erschließung der beiden Gebäude Marktplatz 16 und Obertorstraße 1, mit einem ebenerdigen Zugang vom Marktplatz.

Die Umnutzung war die Basis für museale Einrichtungen wie das „Haus der Reformation“ und das Bergbaumuseum sowie Räume für alle geschichtstragenden Vereine Hombergs. Mit den musealen und geschichtstragenden Einrichtungen wird der Marktplatz als Stadtzentrum weiter aktiviert.

Das Fachwerkhhaus – ganz aus Eichenholz – ist in kräftigen Dimensionen verzimmert. Die Sanierungsmaßnahmen wurden behutsam und denkmalgerecht durchgeführt. Alle Fassaden wurden überarbeitet und kontrastreich in einem dunklen blau-grau und weiß neu gefasst. Die Gesimse wurden hellgrau betont, wobei die Köpfe der Deckenbalken eine rote Fassung erhielten. Insbesondere im ersten Obergeschoss wurden die Innenwände teilweise nicht ausgefacht, sodass die Fachwerkkonstruktion gut sichtbar ist. Das Fachwerk ist dadurch nicht nur ein Gehäuse für Hombergs Geschichte, sondern präsentiert sich gut erlebbar selbst als ein Stück Homberger Geschichte mit Anschauungsmaterial für die hohe Zimmererkunst nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Die Originalfenster des Marktplatzgiebels wurden erhalten und erhielten zusätzliche Innenfenster, sodass Kastenfenster mit guten bauphysikalischen Werten entstanden. Die Erdgeschossheizung erfolgt durch Bodenheizung, mit Erdgas in Gasbrennwertthermen, darüber hinaus können beide Gebäude bei Bedarf an ein Nahwärmenetz angeschlossen werden. Durch den Einbau von nur einem Treppenhaus mit Aufzug für die beiden Gebäude Marktplatz 16 und Obertorstraße 1 sowie eine gemeinsame Heizungsanlage werden bedeutende Synergieeffekte erzielt.

Mit dem „Haus der Geschichte“ ist der Stadtverwaltung mit Unterstützung des Architekturbüros Hess aus Neuenstein-Mühlbach ein „großer Wurf“ für die weitere Stadtentwicklung und für die Bürger gelungen.

Für die Umnutzung der ehemaligen Engel'schen Apotheke zum „Haus der Geschichte“ und den sorgfältigen Arbeiten mit einem herausragenden denkmalpflegerischen und handwerklichen Ergebnis bei der Sanierung des Fachwerkhhauses Marktplatz 16 in Homberg (Efze) und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Stadt Homberg (Efze) in der Kategorie „Öffentliche Hand“ diese Auszeichnung.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Dr. Nico Ritz (Bürgermeister Homberg/Efze), Christine Hess (Architektin), Prof. Manfred Gerner

Kategorie I – Öffentliche Hand

Anerkennung: Wernigerode – Das „Krummelsche Haus“



Gebäude- und Wohnungsbau-
gesellschaft Wernigerode mbH

„Krummelsche Haus“

Wernigerode
Breite Straße 70 – 72

Foto: Prof. M. Gerner

Wernigerode! Hermann Löns nannte sie die „bunte Stadt am Harz“ und sie hat einschließlich ihres Schlosses einen Fachwerkflair, der bereits im Jahre 1900 „596 Sommerfrischler“ nach Wernigerode lockte.

Hauptstraße und Marktstraße von Wernigerode ist die Breite Straße, die als große Achse vom Rathaus beginnend nach Osten führt. An dieser Straße liegt neben anderen bedeutenden Denk-

malen wie dem „Café Wien“, der „Krellschen Schmiede“ und den Resten des „Faulbaumschen Hauses“ auch das „Krummelsche Haus“.

1674 ließ der Kornhändler Henricus Krummel und seine Frau Anna Borchert das Haus Breite Straße 72 errichten, wobei er nicht nur die Fachwerkkonstruktion in Auftrag gab, sondern auch ein geschnitztes Bildprogramm. Mit den Bildtafeln wollte der Bauherr

nicht nur sein Fachwerkhaus schmücken, sondern auch seinen Wohlstand und seine Weltgewandtheit zum Ausdruck bringen. Deshalb gehörten die Darstellungen von Aufklärung und moralischen Ansprüchen zum Auftragsinhalt. Die zehn Bildtafeln stellen allegorisch personifizierte Motive dar, wobei die vier Tafeln zu vier Erdteilen auf Kupferstichvorlagen des Antwerpener Kupferstechers Adrian Collaert zurückzuführen sind. Das Erdgeschoss des Hauses war ursprünglich eine Brauerei mit großem Einfahrtstor für die Sudpfanne und wurde mehrfach umgebaut, zuletzt 1875 von Seilermeister Wilhelm Gerlitz, der in dieser Zeit auch den Schnitzschmuck im Erdgeschoss fortsetzen ließ.

Um 1900 wurde das Nachbarhaus Breite Straße 70 neu mit gründerzeitlichen Ansprüchen und Proportionen errichtet, mit anderen Stockwerkshöhen und einem vollkommen anderen Maßstab und Stil: auf die Zukunft gerichtet.

Inzwischen sind die beiden Gebäude eines Eigentümers in die Jahre gekommen und konnten neuen Bestimmungen wie dem Brandschutz nicht mehr entsprechen, d. h. die Nutzung der Obergeschosse war nicht mehr möglich. Hier setzte die neuerliche Sanierung mit sehr komplizierten Aufgabenstellungen ein. Es galt, die beiden Gebäude bei strengen denkmalpflegerischen Vorgaben in ihrer jeweiligen Eigenart so umzubauen und umzugestalten, dass die Wohnungen in den Obergeschossen wieder nutzbar wurden.

Dabei wurde das Kunststück vollbracht, die Mindestanforderung für den Brandschutz und insbesondere für das bedeutende Barockdenkmal die Mindestanforderungen für den Denkmalschutz zu erfüllen sowie zwei neue Nutzungen für die Erdgeschosse und vier moderne Zweiraumwohnungen zu schaffen. Dies wurde mit einer fein abgestimmten Planung mit kreativen Lösungen für den Brandschutz, mehr aber noch mit handwerklichen und restauratorischen Höchstleistungen realisiert.

Für die außergewöhnliche Lösung einer außergewöhnlichen Aufgabe bei zwei Fachwerkgebäuden mit einem Altersunterschied von mehr als 200 Jahren mit einer kreativen Planung und außerordentlichen, handwerklichen und restauratorischen Leistungen mit Unterstützung des Architekten Rudolf Köhler und der Stadtverwaltung Wernigerode bei der Sanierung des „Krummelschen Hauses“ (Breite Straße 72) und des Fachwerkhauses Breite Straße 70 in Wernigerode und das große Engagement für das Fachwerk verleiht die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Fachwerkstädte der Gebäude- und Wohnungsbaugesellschaft Wernigerode mbH in der Kategorie „Öffentliche Hand“ diese Auszeichnung.

Laudatio Prof. Manfred Gerner

Foto: D. Wetzstein



v.l.n.r.: Christian Zeigermann (Gebäude- und Wohnungsbaugesellschaft Wernigerode mbH), Heike Vehlhaber (Amt für Stadt- und Verkehrsplanung Wernigerode), Prof. Manfred Gerner

